

**bn**

bibliotheks  
nachrichten

3 · 2008

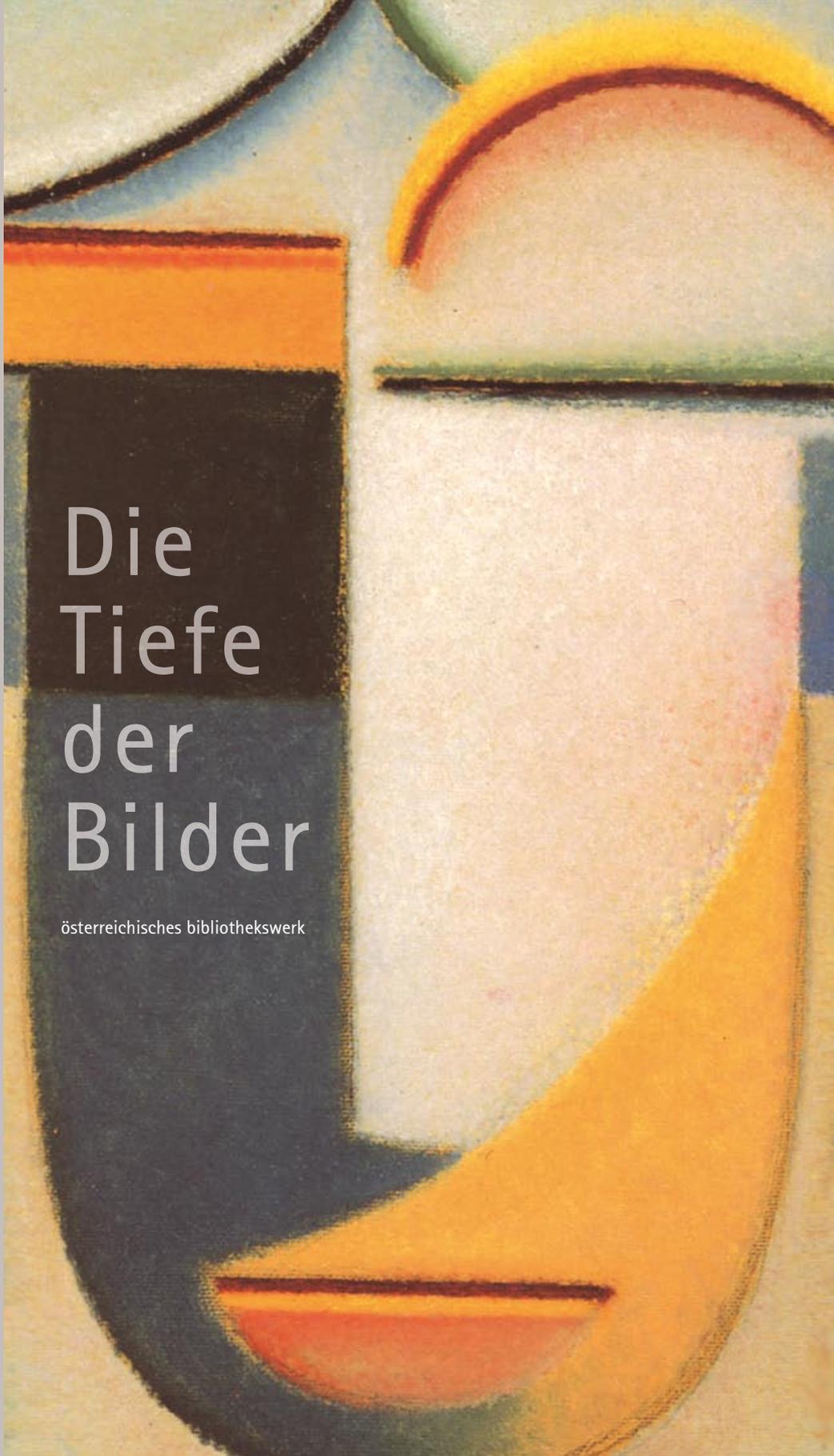
impulse

informationen

rezensionen

# Die Tiefe der Bilder

österreichisches bibliothekswerk



Titelseite:

Alexej von Jawlensky: Abstrakter Kopf: Frost  
Öl auf Karton, Jänner 1929

**bn** · bibliotheksnachrichten  
impulse · informationen · rezensionen

02Z033053M

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

Österreichisches Bibliothekswerk : Das Forum katholischer Bibliotheken,  
ein von der Österreichischen Bischofskonferenz getragener Verein.  
Vorsitzende: Uschi Swoboda                      ZVR: 493823239

Grundlegende Richtung: Impulse für die Bibliotheksarbeit und zur Leseförderung,  
Informationen für Öffentliche Bibliotheken, Rezensionen zur Orientierung bei der  
Medienauswahl.

Redaktion: Anita Ruckerbauer, Annelies Spirk, Elisabeth Zehetmayer  
Leitung Rezensionen: Mag.<sup>a</sup> Cornelia Gstöttinger  
Chefredaktion: Dr. Reinhard Ehgartner  
Layout: Mag.<sup>a</sup> Cornelia Gstöttinger, Dr. Reinhard Ehgartner

Alle: Elisabethstraße 10    5020 Salzburg  
T +43/662/881866            F +43/662/881866-6  
biblio@biblio.at            www.biblio.at

Druck: Druckerei Roser, Hallwang  
60. Jahrgang                Auflage: 2.100

Die Zeitschrift erscheint viermal jährlich.  
Abonnement: € 22,00 (Ausland € 32,00)

Anzeigenvertretung: Brunner Werbung und Fotografie GmbH, Saarbrücken  
T +49/(0)68136530    info@brunner-werbung.de

Konto: Bankhaus Spängler & Co.AG, N° 100-222006 (BLZ 19530)  
IBAN AT221953000100222006BIC SPAEAT2S

Namentlich gezeichnete Rezensionen müssen mit der Meinung der Redaktion nicht übereinstimmen.



Die **bn.bibliotheksnachrichten** werden gefördert durch das  
Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur.

impulse

Aktuelle Buchtipps

Rafik Schami: Das Geheimnis des Kalligraphen .....	431
Didier Goupil: Endstation Ritz .....	432
Thé Tjong-Khing: Picknick mit Torte .....	433
Willy Puchner: Wien .....	434
Brad Finger: Jan Vermeer .....	436
Christiane Weidemann: 50 Künstlerinnen, die man kennen sollte .....	437
Alois Kothgasser/Clemens Sedmak: Geben und vergeben .....	438

Themen

Die Tiefe der Bilder ... von Reinhard Ehgartner .....	439
Lasst den Bildern ihr Geheimnis ... von Hubert Gaisbauer .....	445
Von Büchern und ihren Kleidern ... von Jochen Jung .....	449
Die bunte Welt: ein Bilderbuch ist mehr als ein Buch mit Bildern ... von Heidi Lexe .....	452
Ikonen - Bilder spiritueller Tiefe ... von Hanns Sauter .....	454
Ikonenbücher ausgewählt und empfohlen von Hanns Sauter .....	460
Lesebilder: Die Geburt-Christi-Ikone ... von Doris Schrötter .....	464
St. Lambrecht Ikonenmalkurse ... von Doris Schrötter .....	466
Ein Rezensent: Karl Vogd .....	467
Perspektiven junger LeserInnen: Kristina Hagen .....	469

informationen

Bibliotheken in der digitalen Welt: Bibliothek 2.0 ... von Reinhard Ehgartner .....	471
Second Life - Das zweite Leben und die Bibliothek ... von Jin Tan .....	472
Der neue Umgang mit Wissen ... von Philipp Ennemoser .....	474
Studientagung und Hauptversammlung 2008 .....	477
BUCH WIEN 08 ... von Silke Rabus .....	480
Erinnerungen für die Zukunft: Tagung „Treffpunkt Unterland“ ... von Christina Repolust .....	481

rezensionen

Sachbücher

Biografien, Briefe, Tagebücher .....	483
Erdkunde, Geografie, Reisen .....	488
Geschichte, Gesellschaft, Politik, Recht, Wirtschaft .....	498
Kunst, Musik, Film, Theater, Tanz .....	509
Naturwissenschaft, Technik, Medizin, Gesundheit, Landwirtschaft .....	512
Literaturwissenschaft, Sprache, Buch, Bibliothek .....	517
Philosophie, Psychologie, Pädagogik .....	521
Religion .....	527
Freizeit, Haushalt, Kochen, Wohnen, Sport .....	535

Belletristik

Lyrik, Epen, Dramen, Märchen, Sagen .....	539
Romane, Erzählungen, Novellen .....	540

Kinder- und Jugendbücher

Kinder- und Jugendsachbücher .....	578
Für Kinder bis 6 Jahre .....	583
von 6 bis 10 Jahre .....	594
von 10 bis 14 Jahre .....	603

Spiele .....	613
--------------	-----

## Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Was kann passieren, wenn ein Mensch und ein Bild sich wirklich begegnen? Hubert Gaisbauer geht in seinem Beitrag, der sich mit dem Geheimnis der Bilder beschäftigt, dieser Frage nach und bestimmt damit auch den Grundton dieser Ausgabe der bn.

In verschiedenen Beiträgen wird die „Tiefe der Bilder“ ausgelotet und hierbei vor allem der Schnittpunkt von Literatur und Kunst gesucht. Ein umfangreicher Schwerpunkt gilt der Welt der Ikonen.

Ein Abstecher zur zunehmend wichtiger werdenden Online-Welt rund um Web2.0, Informationen zu aktuellen Projekten des Österreichischen Bibliothekswerks und zahlreiche Rezensionen ergänzen diese Ausgabe.

*Ihr biblio-Team*



Elisabeth Zehetmayer, Cornelia Gstöttinger, Reinhard Ehgartner, Anita Ruckerbauer, Annelies Spirik



© Dystopos

## Das Thema

### Die Tiefe der Bilder

Literarische Erkundungen in der Welt der Farben und Flächen

von Reinhard Ehgartner

*Die Tiefe muss man verstecken. Wo?  
An der Oberfläche.*

**W**as in diesem Aphorismus von Hugo von Hofmannsthal (im „Buch der Freunde“) ein wenig paradox klingt, ist die Realität jedes Kunstwerks. Das, was entsteht und nach Gültigkeit sucht, entsteht auf der Oberfläche des Materials. Sei das Material die Sprache, sei es die Farbe und Form.

Bei aller Unterschiedlichkeit der Materialien hat sich im Lauf der Zeit ein spannendes Zwiegespräch zwischen Literatur und Bildender Kunst entwickelt - Gespräche, die von wechselseitiger Faszination und Inspiration, von Konkurrenz und Ablehnung und von lebendigen Partnerschaften berichten. In der Geschichte unserer Kultur haben die wechselseitigen Anziehungen und Abstoßungen zwischen der Welt der Bilder und der Texte

ungeheure schöpferische Ideen und Leistungen hervorgebracht. Große Texte und Geschichten sind in vielschichtige Bilderwelten übersetzt worden, bedeutsame Kunstwerke waren und sind Bezugspunkte für Schriftsteller und Denker.

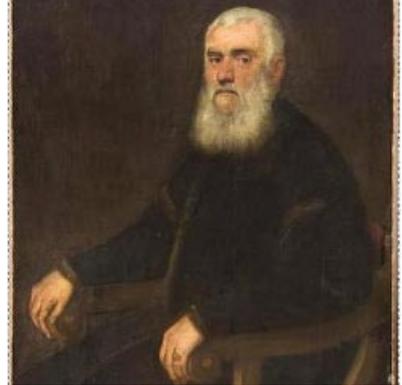
#### Literarische Bildmotive

**Bilder** haben in der Literatur von jeher eine wichtige Funktion als Requisiten, als Symbole, als Motive. Im Blick auf zwei Schulfotos aus der Kinderzeit entwickelt Eugenie Kain in ihren „*Flüsterliedern*“ (Otto Müller, 2006) die Erinnerungsfäden von zwei Menschen.

**Bilder** scheinen geheimnisvoll mit dem Leben der Menschen verbunden. In „*Das Bildnis des Dorian Gray*“ (London 1891) altert ein Porträt anstelle des Abgebildeten und zeigt in seinen Zügen die Hässlichkeit der Seele des immer jugendlich erscheinenden Dorian. In Paulus Hochgatterers Roman „*Die Süße*



Das Bild als ‚alter ego‘ - Buchillustration zu „Das Bildnis des Dorian Gray“



Tintoretto (1518 - 1594): Der weißbärtige Mann. Bezugspunkt in Th. Bernhards „Alte Meister“

*des Lebens*“ (Deuticke, 2006) ist das Gesicht des Kriegsverbrechers auf dem Foto durch häufige Berührung bereits ausgelöscht, bevor es durch einen Racheakt tatsächlich zerstört und ausgelöscht wird. In „*Ein Bild von Ivan*“ (Boje, 2007) nimmt Paula Fox das vom Vater in Auftrag gegebene Porträt des Elfjährigen als Hintergrundfolie für das differenzierte literarische Bild, das sie von diesem Jungen zeichnet.

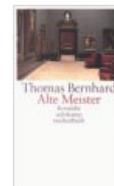
Die Bilder stehen in Beziehung zur Welt der literarischen Figuren, sie lassen erinnern und ahnen, fühlen und fürchten.

### Bildersatte Fantasy

In der Fantasy-Literatur, in der innere Wünsche und Ängste sehr unmittelbar in äußere Geschehnisse und Handlungen übersetzt werden, sind Bilder vielfach lebendig (z.B. in unterschiedlicher Form in „*Harry Potter*“). Bisweilen kann man sogar in sie hineingehen, wie z.B. in „*Mirrorscape. Gefangen im Reich der Bilder*“ von Mike Wilks (Oetinger, 2008). Bleiben diese Entwürfe literarisch zwar meist schematisch und oberflächlich, so können sie doch als ein Wissen um die Wirkmächtigkeit und Kraft der Bilder gelesen werden.

In vielen bedeutsamen Texten geht der Bezug zu den Bildern über die bisher beschriebene Form von Motiven hinaus und wird zum Ort grundsätzlicher und tiefer Auseinandersetzung - im Folgenden hierzu vier höchst unterschiedliche Beispiele.

### Thomas Bernhard „Alte Meister“



Seit mehr als 30 Jahren kommt Reger in das Kunsthistorische Museum, um auf einer Bank vor Tintoretto's „*Weißbärtigen Mann*“ sein Welt- und Menschenbild zu entwickeln. Immer wiederkehrend sitzt er zur selben Zeit an selber Stelle vor dem selben Kunstwerk. Hier finden sein abgrundtiefer Hass gegenüber der Widerwärtigkeit der Welt und seine Liebe zu Kunst und Philosophie einen Ort, der ihm ein Überleben ermöglicht. Vor dem Bild entsteht für ihn ein Raum, der den Ekel vor dieser Welt soweit besänftigt, dass er denken kann.

Für Bernhards Figuren gibt es keine Heilung. Kunst macht nicht glücklich. Seine Geistesmenschen finden in der Kunst aber immerhin letzte Fluchtpunkte gegenüber dieser unheilbaren Krankheit, die da „Leben“ heißt. Und selbst diese Kunst ist nicht vollkommen. Auch in den großen Meistern entdeckt Reger Fehler, ja, er sucht sie sogar unerbittlich.

*Alle diese Bilder sind außerdem Ausdruck der absoluten Hilflosigkeit des Menschen, mit sich und dem, das ihn zeitlebens umgibt, fertig zu werden. (S. 303)*



Pablo Picasso: Guernica. 1937. 351 x 792 cm. Dieses riesige ‚Historiengemälde des 20. Jahrhunderts‘ zeigt das Leid bei Zerstörung der Stadt im spanischen Bürgerkrieg.



Laokoon - Bildausschnitt der 1506 aufgefundenen antiken Plastik

In „*Alte Meister*“ (1985) haben wir einen der Texte vor uns, der sich mit Bildern auseinandersetzt, um vor ihnen und mit ihnen ein Welt- und Menschenbild zu entwerfen.

### Bilder als Spiegel politischer Ideen



Bei Peter Weiss ist wie bei kaum einem anderen die literarische Auseinandersetzung mit der Kunst zum Programm geworden. In seinem Opus Magnum, dem über 1000-seitigen Romanwerk „*Die Ästhetik des Widerstands*“ (1975-1981), spielt die Deutung von Kunstwerken eine zentrale Rolle in der Entwicklung des Bewusstseins der Figuren und der politischen Ideen.

Im Mittelpunkt stehen berühmte Werke wie der *Pergamon-Altar* (um 150 v. Chr.), das *Floß der Medusa* von Théodore Géricault (1819) oder Picassos *Guernica*-Gemälde (1937), an denen er die Lebenswelt seiner Figuren spiegelt und seine sozialistischen Ideen entwickelt. In seinen Notizbüchern liest man folgende Bemerkung:

*Von der Küche im span. Bauernhaus zu Picassos Guernica-Küche, zu Coppis Küche zur Küche meiner Eltern.*

Das Soziale, die Kunst, die Literatur und das Autobiografische finden in diesem Weltbild zueinander. Vor allem sucht und findet Weiss in den Kunstwerken die „*Schmerzenspuren, die sich durch die Geschichte ziehen*“ (W. G. Sebald).

Wie zuvor bereits Lessing, Winckelmann und Schiller hat sich Peter Weiss auch mit der Laokoon-Gruppe beschäftigt, einer berühmten Plastik, die den Augenblick festhält, in der der trojanische Priester Laokoon und seine Söhne von Schlangen getötet werden.

### Laokoon und Schillers Träume



Unter anderem im Blick auf diese Laokoon-Gruppe hat Schiller sein ästhetisches Griechenland-Bild entwickelt. In der 10. Ausgabe seiner Zeitschrift „*Die Horen*“ aus dem Jahr 1797 schreibt er über das 1506 in den römischen Weinbergen wiedergefundene Werk.

*Wahrlich! kein Werk, wie dieses, verräth uns so die gesammte Weisheit des griechischen Geistes!*

Er beschreibt in diesem Text auch einen Traum, der ihn „*in einsamen Stunden verfolgt*“:



Paul Cézanne: La Montagne Sainte-Victoire (um 1885/95)

*Jetzt aber wird es fällig, zu erzählen, wie der Maler Paul Cézanne mir als ein Menschheitslehrer - ich wage das Wort: als der Menschheitslehrer der Jetztzeit erschien.*

Die Lehre der Sainte Victoire, S. 59.

Was wäre, wenn alle literarischen, philosophischen und künstlerischen Zeugnisse der griechischen Antike verloren wären und „nur dieß einzige Bild Laokoon's, aus den Trümmern der Zeit gerettet, vor uns stünde“:

*würde dieß einzige Bild uns nicht hinreichendes Zeugniß seyn, daß ehemals Völkerschaften durch lange Jahrhunderte vereinigt beisammen lebten, welche in allen Künsten des Friedens eine Stufe der Vervollkommnung hinanstiegen, nach der wir noch kraitlos ringen?*

Schiller gesteht einem einzigen gelungenen Kunstwerk die Kraft zu, die Tiefe der Kultur, aus der es hervorgeht, aufzurufen. So wie aus dem genetischen Code eines Lebewesens sein ganzes Lebenskonzept herausgelesen werden kann, stellt für ihn das Bildnis ein Konzentrat dar, in dem sich eine ganze kulturelle und soziale Welt verdichtet.

An einzelnen Bildern lässt sich folglich das Selbstverständnis ganzer Epochen und Kulturen ablesen.

### Peter Handke - Die Lehre der Bilder



In seiner „Lehre der Sainte Victoire“ (1980), einem eindrucksvoll vielschichtigen Text, beschreibt Peter Handke die geheimnisvolle Verwandlung, die durch einige Bilder großer Meister in ihm ausgelöst wurde.

Handke erzählt, wie es in der kleinbäuerlichen Umgebung seiner Kindheit nur in der Pfarrkirche und an Bildstöcken Bilder gab und er sich von ihnen auch nichts erwartet hat. 1978 begegnet er in einer Ausstellung den Bildern Paul Cézannes. Etwas Unbestimmtes wird hierbei in ihm berührt:

*Schwer zu sagen, was ich da verstand. Damals hatte ich vor allem das Gefühl „Nähe“. (S. 60)*

Die Wirkung ist so groß, dass er sich in die südfranzösische Landschaft aufmacht, um rund um Aix-en-Provence und den Mont Sainte Victoire in die Bilderwelt von Cézanne hineinzugehen. Dieser Weg wird für Handke zu einer Schule des Sehens, in der sich die Farben und Flächen und mit ihnen die Dinge und der Blick auf die Welt verändern.

*Ja, dem Maler Paul Cézanne verdanke ich es, dass ich an jener freien Stelle zwischen Aix-en-Provence und dem Dorf Le Thelonet in den Farben stand und sogar die asphaltierte Straße mir als Farbsubstanz erschien. (S. 14)*

Von Tag zu Tag fühlt er sich unsichtbarer - in der Landschaft und in den Gegenständen



Arabische Kalligraphie: Die Schrift wird Bild

Cézannes gut ge- und verborgen. Der Maler Paul Cézanne wird ihm zum Lehrmeister, den er sich immer gewünscht hat und der ihm in der Kindheit sein Großvater war.

Dahinter steht auch eine religiöse Weltannäherung. Handke verrät in der „Lehre der Sainte Victoire“, dass es für ihn von Kindheit an ein „Bild der Bilder“ gab. Das ist in der Pfarrkirche der Kelch am Altar, der dann über eine Drehtür in den Tabernakel eingeht.

*Dieses sogenannte „Allerheiligste“ war mir seinerzeit das Allerwirklichste. (S. 66)*

Die verschlossenen Bilder werden zugänglich. Die Fantasy behält recht: Man kann in die Bilder hineingehen. Auch die alten Ikonenmaler behalten recht: Die Versenkung in Bilder öffnet den Weg innerer Verwandlung.

### **Ikonen - Fenster der Transzendenz**

War bisher davon die Rede, wie Literatur ihre Bezüge zu den Bildern herstellt, so soll zum Abschluss noch am Beispiel der Ikonenmalerei darauf hingewiesen werden, dass Maler in ihren Bildern auch erzählen und beschreiben.

Ikonen. In einem Akt der Versenkung und Meditation entstanden, möchten diese Bilder Zeichen sein für das Geheimnis der christlichen Botschaft. Nur wenige der großen Ikonenmaler sind uns mit Namen bekannt, der Künstler erscheint nicht als wichtig, das ganze Augenmerk liegt auf dem Bild, das hinter

seiner Oberfläche einen Zugang in die transzendente Tiefe der christlichen Glaubensgeheimnisse öffnen möchte.

Jahrzehntelange und teilweise blutige Glaubenskämpfe wurden im Byzantinischen Bilderstreit (8./9. Jh.) um das Wesen und die Bedeutung dieser Bilder geführt und zu Zeiten von Revolutionen und Reformationen tauchen die Fragen nach dem Ideologie- bzw. Wahrheitsgehalt von Bildern jeweils neu auf. Dahinter steht die Grundfrage: Verstellen die Bilder das Geheimnis des transzendenten Gottes oder öffnen sie es?

Die drei großen Buchreligionen, das Judentum, das Christentum und der Islam, haben ihre Botschaft in Texten verfasst. Das Wort ist ihnen zentral, an ihm wird gearbeitet, kein Jota darf verändert werden. In ihrer Ablehnung der sie umgebenden magischen Naturreligionen sind sie von großer Skepsis gegenüber den Bildern getragen.

*Du sollst dir kein Gottesbild machen und keine Darstellung von irgendetwas am Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde. (Ex 20,4)*

Dieses Bilderverbot hatte und hat im Judentum und vor allem im Islam starke Wirkung. Im Islam hatte es zur Folge, dass die Schrift selbst als Kunstwerk verstanden wurde und eine herausragende Kultur der Kalligraphie aus dieser Vorstellung hervorging.



„Meine Kunst ist nur Meditation  
oder Gebet in Farben“

Alexej von Jawlensky (1864-1941)

**A**m stärksten hat sich das Christentum von diesem Bilderverbot gelöst. Da im Zentrum der christlichen Lehre die Überzeugung steht, dass Gott selbst Mensch geworden ist und damit auch das Bild des Menschen angenommen hat, haben der Wunsch und die Sehnsucht nach der Darstellung dieses Menschen nach und nach die Vorbehalte ausgeräumt. War zuerst noch der Fisch das zentrale Symbol, so wurde es später das Kreuz und mit ihm der gekreuzigte Mensch.

**A**uf der Titelseite dieser Ausgabe der bn findet sich ein Bild von Alexej von Jawlensky. Nach einer Phase des Suchens hat er im menschlichen Gesicht das zentrale Motiv seiner künstlerischen Arbeit gefunden. Jahrzehntlang arbeitet er an diesem Gesicht, seiner Symbolik, seinen Flächen und Farben. Als sein körperliches Leiden voranschreitet - die Schmerzen setzen 1929 ein und führen bis 1938 zur vollständigen Lähmung - entstehen seine „Meditationen“.

*Mit den Meditationen schuf Jawlensky ein verinnerlichtes Menschenbild, das kaum zu überbieten ist.* (Kindler Lexikon der Malerei)

In Jawlensky begegnen wir somit einem Ikonenmaler der Moderne.

### Der Literatur das letzte Wort

**W**ie umgekehrt die Literatur das Bild der Landschaft und der Menschen zu verändern vermag, haben wir selbst einmal im Rahmen eines Fortbildungskurses in Strobl erlebt. Auf dem Hintergrund der Lektüre von Barbara Frischmuths „Die Mystifikationen der Sophie Silber“ haben wir den Kulturraum des Salzkammergutes wahrgenommen.

**A**ls wir dann von einem Kenner zu den berühmten Felsritzzeichnungen in den Wald geführt wurden, passierte die Verwandlung: Der Regen hatte aufgehört, von Lichtstrahlen durchbrochener Dunst schwebte über dem Boden. Wir waren in der geheimnisvollen Feenwelt der „Sophie Silber“ angekommen und können bis heute nicht sagen, ob wir durch Herrn Andreas Kopf oder durch Frischmuths Alpenkönig Alpinox durch diese Zauberwelt geführt wurden.

**G**eheimnisvolle Wege führen aus der Welt der Bilder und der Texte in unser Leben.

#### Literatur:

Hugo von Hofmannsthal: Buch der Freunde. In: Gesammelte Werke. Reden und Aufsätze. Fischer, 1979.

Thomas Bernhard. Alte Meister. Suhrkamp 1988.

Peter Weiss: Die Ästhetik des Widerstands. Suhrkamp 1988.

Peter Weiss: Notizbücher 1971-80. Bd. I. Frankfurt/M. 1981, S.188.

Friedrich Schiller: Die Horen. Text auf: <http://www.kuehnle-online.de/literatur/schiller/horen/index.htm>

Peter Handke: Die Lehre der Sainte-Victoire. Suhrkamp 1984.



© Emiliano

## Lasst den Bildern ihr Geheimnis! oder Wann haben Sie zuletzt vor einem Kunstwerk geweint?

von Hubert Gaisbauer

In der Schrift eines jungen Genies, „*eines gewissen Wackenroder*“, wie Heinrich Heine ihn spöttisch nannte, ist von dem Wunsch die Rede, in ein Gemälde hineingehen zu können. In ein Interieur von Jan Vermeer zum Beispiel, um hinter dem Vorhang zu lauschen, was Herrin und Magd miteinander reden - oder in die warmen Farben einer Abendstimmung von Georges Rouault, um sich den fernen Gestalten anzuschließen, die auf dem Weg nach Emmaus sind.

Der angehende Jurist und Vorreiter der Frühromantik Wilhelm Heinrich Wackenroder (1773-1798) meint es in seinen berühmten „*Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders*“, geschrieben um 1795, natürlich ein wenig anders: Er ist überzeugt, dass die Bilder der Kunst nicht darum da sind, „*dass nur das Auge sie sehe, sondern darum, dass man mit entgegenkommendem Herzen in sie hineingehe.*“<sup>1</sup>

Wackenroder meint, dass man sich beim Betrachten von Bildern nicht (nur) dem Kunstgenuss überlassen dürfe oder dem bestätigenden

Erkennen, um ein Werk dann im Katalog der bildungsbürgerlichen Pflichtübungen abzuhaken. „*Mit entgegenkommendem Herzen*“ heißt, dass man ja nicht nur dem Kunstwerk begegnet, sondern immer auch dem Menschen, der es geschaffen hat. Wassilij Kandinsky, der Pionier der abstrakten Malerei im 20. Jahrhundert, begründet dies in seiner unendlich lesenswerten Schrift „*Über das Geistige in der Kunst*“ damit, dass in jedem Bild

*geheimnisvoll ein ganzes Leben eingeschlossen ist, ein ganzes Leben mit vielen Qualen, Zweifeln, Stunden der Begeisterung und des Lichtes.*<sup>2</sup>

Was natürlich nicht nur für die Malerei gilt. Kandinsky beklagt, dass allzu viele Kunstwerke mit gleichgültigem Gemüt „*beschaut*“ werden. Was so oft fehlt in der Begegnung mit Kunst, mit Malerei, ist die Bereitschaft (und die Fähigkeit), sich mit dem „*entgegenkommenden Herzen*“ Wackenroders in ein Bild hineinversetzen zu können. Der sich künstlerisch mitteilende Mensch - anwesend im Gegenüber des Bildes - trägt ja immer sein



© Jean-Pierre Dalbéra

Herz offen und in bloßen Händen vor sich her, wie es die Dichterin Else Lasker-Schüler einmal sinngemäß ausdrückt.

### Begegnung statt Konsum

Wie ist es nun um die Begegnungsqualität im Kunst“betrieb“ bestellt? Schon Kandinsky beklagt, dass viele Besucher von Museen und Ausstellungen zu keiner inneren Begegnung finden:

*Die große Menge schlendert durch die Säle und findet die Bilder ‚nett‘ oder ‚großartig‘. Aber: Mensch der was sagen könnte, hat zum Menschen nichts gesagt, und der, der hören könnte, hat nichts gehört.<sup>3</sup>*

115 Jahre früher – kurz vor seinem blutjungen Tod – schreibt fast mit den gleichen Worten der große Kunstliebende Wackenroder:

*Bildersäle werden betrachtet als Jahrmärkte, wo man Waren im Vorübergehen beurteilt, lobt und verachtet.<sup>4</sup>*

Höchst zweifelhaft also, wenn heute die Erfolge der Kunstvermittlung nur mehr in Besucherzahlen von Langen Nächten der Museen und ähnlichen Events ausgedrückt werden. Schon Kandinsky und Wackenroder beklagen jene Achtlosigkeit des Kunstkonsums, der in unserer Gegenwart - wie nahezu alles - nach Auslastung und in Rekordziffern gemessen wird. Bei Thomas Bernhard geht aber der echte Kunstliebhaber ins Museum, um sich „ein einziges Bild“ anzuschauen. So ist der „echte“ Kunstfreund auch ein Freund kleiner Ausstellungen und ein Liebhaber der kleinen Pinakotheken geworden. Da wird die stille Freude des Entdeckens zweier oder höchstens

dreier Bilder nicht von einer unübersehbaren Masse erstickt.

Bedroht und gefährdet ist das Geheimnis der Bilder. Doch sie, die Bilder, setzen sich zur Wehr gegen jeden Angriff, der ihnen ihr Geheimnis in gnadenlosem Licht abfordern will. Sie verstummen oft in der hellen Nähe, weil sie nur im Dämmer gehörigen Abstands „etwas“ zu sagen bereit sind. Darum gelingt ein Gespräch mit einem Bild oft gerade dann so gut, wenn es sich an seinem angestammten Platz befindet, vielleicht in einer abgelegenen Kirche, von den breiten Besucherströmen verschont.

### Nicht Wissen, sondern Fühlen

Nicht was der Mensch von einem Bild weiß, sondern was er vor dem Bild empfindet, ist für das Kunsterleben entscheidend. Es kommt nicht darauf an, jede Komposition oder jede allegorische Anspielung erklären zu können. Abstraktes Fachwissen stellt sich oft einem höheren Intuitionswissen in den Weg. Wer mit Kindern unvoreingenommen Kunst betrachtet, weiß, dass es so etwas wie ein „produktives Nichtwissen“ gibt.

Bedroht ist das Geheimnis der Bilder auch, wenn eine rigide und frigide Kunstwissenschaft alles verachtet und denunziert, was mit Empathie, mit Berührung, mit Verzauberung und mit Liebe zu tun hat. Kunst will doch in erster Linie mit dem Herzen und mit der Seele verstanden sein. Der Maler Alexej von Jawlensky schreibt in einem Brief an einen Bewunderer:

*Jeder sieht in einem Bild immer nur das, wozu er in seiner Seele vorbereitet ist.<sup>5</sup>*

Bedroht ist das Geheimnis der Bilder, wenn man immer wieder die - falsche - Frage stellt: Was bedeutet dieses Bild oder jenes Detail in ihm? Die letztlich einzig richtige Frage müsste lauten: Was bedeute ich angesichts dieses Bildes? Oder wenigstens: Was bedeutet dieses Bild für mich? Hier und heute!

Der amerikanische Kunsthistoriker James Elkins erzählt in seinem Buch „*Pictures and Tears*“<sup>6</sup> von seiner Beziehung zu dem Bild „*Die Ekstase des heiligen Franziskus*“ von Giovanni Bellini in der Frick-Collection in New York. Er liebte dieses Bild aus unnennbarem Grund lange Zeit – vielleicht, weil der Einbruch des Göttlichen in der Ekstase darauf so diskret als eine wunderbar zarte morgendliche Wolkenformation erscheint. Immer wenn Elkins in die Nähe der Frick-Collection in der 70th Street kam, besuchte er „sein“ Bild. Als ein Kollege dann ausgerechnet über dieses Bellini-Bild eine umfassende Studie veröffentlichte, las er sie natürlich sofort. Plötzlich wusste er alles über das Bild, was man wissen kann. Aber die innige Beziehung dazu war ihm ebenso plötzlich abhanden gekommen. Jemanden, über den man alles weiß, kann man offenbar nicht lieben. Ein Beleg für Thomas Bernhard, wenn er mit Reger in den „Alten Meistern“ die Kunsthistoriker für den Tod der Liebe zu Bildern verantwortlich macht:

*Wo ein Kunsthistoriker auftritt, wird die Kunst vernichtet, das ist die Wahrheit.*<sup>7</sup>

### „Sakramentale“ Gegenwart

James Elkins hat für sein Buch in hunderten von Interviews Menschen nach ihrer emotionalen Erfahrung mit Kunst gefragt, z.B.: „*Wann haben Sie vor einem Kunstwerk zum letzten Mal geweint – und warum?*“ In der Analyse der unterschiedlichen Antworten nennt er das, was uns im Innersten bei einem Kunstwerk anrührt (wenn wir uns anrüh-



© Pulpolux

ren lassen!) „*presence*“, Gegenwart. Elkins drückt mit diesem Begriff unzweifelhaft religiöse Erfahrung aus und meint, es könnte auch „*grace*“, Gnade, dafür stehen. In seinem Buch „*Pictures and Tears*“ beklagt der sich selber als religionslos bezeichnende Autor, dass sich die Wege von Kunst und Religion so rigoros getrennt haben und dass die Kunstgeschichte es so strikt vermeidet, religiöse Begriffe in ihre Erörterungen einzubeziehen.

Von den byzantinischen Ikonen lernen wir, dass nicht nur wir auf die Bilder schauen, sondern auch die Bilder auf uns. Und von der französischen Philosophin und Mystikerin Simone Weil (1909 – 1943), dass Schönheit und Kunst sakramentalen Charakter haben. Gleichermäßen erschütternd wie die „Gegenwart“ kann aber in vielen guten Kunstwerken auch „Abwesenheit“ (von Gnade?) empfunden werden. Beide bewirken Erinnerung und Sehnsucht nach der „*Vollkommenheit des Ursprungs*“ und bringen den Menschen „*auf die Suche nach der Schönheit*“, die ihn - nach einem Wort von Joseph Ratzinger - „*aus der Zufriedenheit des Alltags heraus reißt. Sie macht ihn leiden.*“<sup>8</sup>

Es ist das Unbegreifliche der Schönheit (die

nach Rilke ja „*nichts als des Schrecklichen Anfang*“ ist), das den Menschen gleichermaßen in der Natur wie in der Kunst überfallen kann. In der Ästhetik unterschied man einst zwischen „*Naturschönheit*“ und „*Kunstschönheit*“. Und man stritt darüber, welche von beiden wohl höher stehe. Befanden sich doch Natur und Kunst immer im Widerstreit und wetteiferten darum, welche von beiden dem Menschen besser zur Erkenntnis der Wahrheit verhelfen könnte. Inzwischen gilt, dass das Erkennen des Schönen gleichermaßen der inneren Wahrheit aufhilft, ob es sich nun in der Natur ereignet oder in der Kunst. Zudem: Wie oft erlebt nicht der empfängliche Mensch, dass eins das andere sogar herbeirufen kann.

So wie bei Goethe Werthers Lotte eines Abends, als sie nach dem Tanz am Fenster stehen und ein Gewitter betrachten:

*....sie sah gen Himmel und auf mich, ich sah ihr Auge tränenvoll, sie legte ihre Hand in die meinige und sagte: ‚Klopstock!‘ – ich erinnerte mich sogleich der herrlichen Ode, die ihr in Gedanken lag, und versank im Strome der Empfindungen....“<sup>9</sup>*

Lotte und Werther empfinden in einem: Naturschönheit und Kunstschönheit im Gedicht.

Wie oft ruft doch ein kunstliebender Mensch - wenn er über die Felder geht und in die Wolken blickt - sich in seinem Inneren die herrlichen Himmel der Malerei ins Gedächtnis! Und wie oft weckt nicht ein Himmel, gemalt von Ruisdal oder Constable, von Caspar David Friedrich oder Gauer mann, in ihm die tiefste Sehnsucht nach der Natur...

Es ist „Gegenwart“, die auch ein Erschrecken vor der Schönheit bewirkt. Das kann in der

Kunst sein und in der Natur. Es ist, was uns in der Natur wie in manchen Bildern oder Skulpturen so heftig anredet, dass wir tiefes Glück empfinden oder das dringende Verlangen nach Umkehr. Dass wir am liebsten weinen möchten, angerührt am offenen Herzen. Und – wie Rilke vor dem apollinischen Torso im Louvre – erkennen:

*Du musst dein Leben ändern!*<sup>10</sup>

#### Anmerkungen

- 1 W. H. Wackenroder und W. Tieck, *Herzenergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders*, Reclam Universalbibliothek, Stuttgart 1958, S. 74
- 2 Kandinsky, *Über das Geistige in der Kunst*, Bern 1962, S. 24f
- 3 a.a.O.
- 4 a.a.O.
- 5 Siehe H. Gaisbauer (Hg.), *Alexej von Jawlensky, Leidenschaft und Erkenntnis* (Katalog), Wien 1997, S. 26
- 6 J. Elkins, *Pictures and Tears: How a Painting Can Make You Cry*, Routledge NY 2001
- 7 Th. Bernhard, *Alte Meister*, Frankfurt am Main 1985, S. 35
- 8 J. Ratzinger, *Unterwegs zu Jesus Christus*, Augsburg 2003, S. 33
- 9 Es handelt sich um Klopstocks Gedicht „Die Frühlingsfeyer“ (1759), die psalmartige Beschreibung eines Gewitters, durchwegs Lobpreis und Gebet, die in den Ausruf mündet: „Herr! Gott! barmherzig und gnädig! / Du Naher! / Erbarme dich meiner!“
- 10 Zeilenzitat aus dem Gedicht « Archaischer Torso Apollon » in « Der neuen Gedichte anderer Teil » (1908)

Hubert Gaisbauer, geb. 1939 in Linz, Mitbegründer des Kultursenders Ö1; ab 1969 Leiter der ORF-Radioabteilungen „Gesellschaft“ und „Religion“. Seit 1999 freier Publizist und Autor mit den Schwerpunkten Literatur, Kunst und Religion. Lebt bei Krems an der Donau.





© Glen Scott

## Von Büchern und ihren Kleidern

Ein Blick auf die Geschichte der Bucheinbände

von Jochen Jung

**D**amals, in jenen fernen Jahrhunderten vor Gutenbergs revolutionärer Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern, waren Bücher sehr selten und also sehr kostbar. Und weil sie fast immer heilige Texte enthielten, hatten sie auch eine Aura des Sakralen, und weil sie so selten und so heilig waren, sollte sich das auch zeigen, und also wurden sie schön gemacht und damit noch kostbarer.

Es waren nur wenige Mönche an wenigen Plätzen Europas, die nicht nur schreiben, sondern auch schön schreiben konnten: Sie ließen die jeweils ersten Buchstaben, die Initialen, aufblühen in bunt geschmücktem Rankenwerk, in Farben, die teuer waren, Purpur und Silber und Gold, und sie zogen zierlich gemusterte Leisten und Borten um den Text und fügten ihm bald auch Bilder hinzu, Bilder, die neben das abstrakte Buchstabenzeichen die heiligen Figuren stellten mit ihren jeweiligen Attributen, den Bildzeichen, die sie erkennbar machten. Und sie ließen die heiligen Figuren die heili-

gen Geschichten erleben, und malten das so, als geschähe alles in dem Moment, wo die Augen des mit vorsichtigen Fingern blätternen Betrachters darauf schauten und das Heilige wie ein leichter Schauer spürbar machte.

Doch damit nicht genug. Das Buch – der Codex –, das ja nicht für jedermann, sondern für die Äbte, Bischöfe und Päpste, die Fürsten, Könige und Kaiser gemacht war, sollte nicht nur im Inneren schön sein, nein, auch von außen musste sich seine Einzigartigkeit und Kostbarkeit zeigen, indem man es in prachtvolle Deckel einband, mit geschnitzten Elfenbeinreliefs oder Edelsteinen, die für jede Krone getaugt hätten.

Schön war's. Noch schöner aber ist es, dass das vorüber ist. Gut, dass diese Herrlichkeiten in Sakristeien und Museen zu bestaunen sind, noch besser ist es, dass Bücher heute keine Kostbarkeiten dieser Art mehr sind, dass sie erschwinglich geworden sind für jedermann und dass ihr Segen für alle zu haben ist. Sind sie deswegen hässlich geworden?



Buchumschlag mit Elfenbeineinlage  
Diözesanmuseum Köln  
© Holly Hayes



Frontispiz von Adelbert von Chamisso: Peter Schlemihl's wundersame Reise.  
Nürnberg : Schrag, 1814.

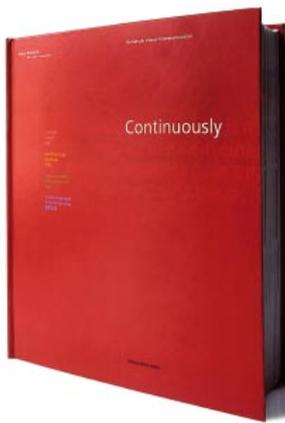
In den ersten Jahrhunderten nach Gutenberg wurden die Bücher in der Regel in Bibliotheken aufbewahrt, und das bedeutet, sie mussten einen festen und durablen Einband haben, gern aus Leder, später aber auch aus Pappe, und weil sie nun nicht mehr flach auf einem Altartisch lagen, sondern nebeneinander in Regale geschichtet standen, musste auf dem Rücken zu lesen sein, wes Inhalt dieses Buch war, das heißt, ein wenig Schrift wanderte aus dem Inneren aufs Äußere des Buches, das somit einen Namen hatte und identifizierbar war, zugleich aber auch schön durch den Widerschein des Geistes in den Wörtern des Titels, auch wenn diese nicht in Gold gedruckt waren.

Dann aber, im 18. Jahrhundert, kam das Bürgertum mit Macht und wollte teilhaben an all dem Wissen und den Künsten, und die Bücher mussten billiger werden, man sparte an der Ausstattung, Broschüren wurden gefertigt, in halbwegs festes Papier gebunden, die ersten Taschenbücher, Almanache genannt, von allem etwas las man drin und für jeden Geschmack das vielleicht Richtige.

Das 19. Jahrhundert brachte dann vor allem etwas: einfache Massenware ebenso wie schwere Tafelwerke, vor allem aber wurden billigere neue Papiere erfunden (Balzacs „Verlorene Illusionen“ erzählen davon), man erfand die maschinelle Papierleimung, die Eisenpresse, die Falzmaschine, die Strichätzung, den Rotationsdruck, den Lichtdruck und die Fadenheftmaschine. Und man erfand Methoden, wie man den Markt bedienen und sich selbst am Markt bedienen konnte.

Den Schutzumschlag erfand man auch. Der hatte anfangs tatsächlich nur die Aufgabe, zu schützen vor Verschmutzung und Beschädigung während des Transports, der Lagerung in der Buchhandlung, vielleicht auch noch während des Lesens. Spätestens danach warf man ihn weg und schob den Leinenband ins Regal.

Bis bald ein Pffiffiger drauf kam, dass dieser Umschlag doch mehr sein konnte als Informationsträger für Autor und Titel und Verlag, er konnte doch auch ein hübsches Kleidchen sein, vor allem aber eine ideale Werbefläche. Und so gesellte sich zur Schrift wieder das Bild, das sich vom Frontispiz emanzi-



Der Hauptverband des Österreichischen Buchhandels kürt jedes Jahr die „Schönsten Bücher Österreichs“ und setzt damit ein Zeichen für hohe Buchkultur in Gestaltung und Verarbeitung. Preisträger 2007 ist Walter Bohatsch mit dem Titel „Continuously“. Die mehrsprachigen Textprägungen sind auf dem Foto leider kaum erkennbar.

pierte und auf dem Umschlag außen erst als Schwarz-Weiß-Vignette zum Vorschein kam, um sich dann zunehmend auszubreiten, farbig zu werden, dann auch richtig bunt, und schließlich – die Buchillustratoren waren inzwischen Graphik-Designer geworden – kamen die Buchstaben ins Schwanken, bewegten sich über das ganze Feld, lotrecht oder schräg, ein Letterntanz, der sich längst ins Bild untrennbar hineingemischt hat.

**A**lles ist jetzt möglich, Hauptsache, der Umschlag ist ansprechend, und das in Richtung Klientel. Denn man versucht immer, die anzusprechen, für die das Buch gedacht ist, wobei die Aufdringlichkeit des Bildes dort zunimmt, wo man weniger mit der Intelligenz des Lesers rechnet: niedlich im Falle Kinderbuch und aggressiv im trivialen Sektor. Ansonsten seriös und eher bildarm bei der Wissenschaft, höchstens mit dem Poetenkopf bei guten Klassikerausgaben und graphisch chic im gehobenen Belletristik-Fach, eher kunstlos direkt beim Sachbuch.

**F**ür alles das gibt es jedoch keine Regel, es kann sich alles mischen und es kann alles

umgekehrt sein. Auch lockt der Umschlag ja nicht nur den Leser, sondern vor allem den Käufer. Man nennt das einen Anreiz, und der führt oft genug direkt in den Betrug.

**D**ie Bilder selbst sind heute fast immer Fotos, bisweilen aber auch aus dem Fundus der Kunstgeschichte, sehr selten gleichsam handgemacht, für dieses Buch gezeichnet oder gemalt und für kein anderes. Manchen ist so etwas nicht anonym genug, sozusagen zu privat, die Handschrift eines Zeichners ist ja in der Tat etwas Individuelles, ein Kommentar ante quem. Doch ist nicht gerade das das Meisterstück der Umschlagskunst?: der Gestalter als erster Leser, Persönliches vermischt mit einer Öffnung in den Raum der Deutung, wo doch alle Literatur hinwill, zudem im gelungenen Fall auch schön.

**B**uch, was willst du mehr.

Dr. Jochen Jung ist Leiter des Verlags JUNG UND JUNG, Herausgeber und Autor.





Ill. von Gerd Arntz zum Buch „Die bunte Welt. Mengenbilder für die Jugend“ (Text von Otto Neurath), erschienen in Wien zu Weihnachten 1928.



Holzschritte von Otto R. Schatz zu „Reise um die Welt“ (Text Max Roden), in Wien 1926 in nicht mehr als 25 bis 30 Exemplaren erschienen.



## Die bunte Welt

ein Bilderbuch ist mehr als ein Buch mit Bildern - eine historische Erkundung

von Heidi Lexe

**A**lphabet und Zeichenstift“ heißt eine Ausstellung, die derzeit im Bilderbuchmuseum Troisdorf zu sehen ist. Anlässlich des 60. Geburtstages von Rotraut Susanne Berner wird eine Werkchau der vielfach ausgezeichneten Bilderbuchkünstlerin gezeigt, die unter anderem auch „Originalillustrationen aus allen Schaffensperioden“ der Künstlerin enthält - [www.bilderbuchmuseum.de](http://www.bilderbuchmuseum.de). Was aber, so bleibt zu fragen, sind die „Originale“ eines Bilderbuches?

Wenn man heute über das „künstlerische Bilderbuch“ spricht, ein Bilderbuch also, das individuell gestaltet ist und in dem sich Text und Bild ästhetisch aufeinander beziehen, dann muss das Original das Buch selbst sein. Denn nur im Buch selbst zeigt sich das „Kunstwerk Bilderbuch“ in all seinen Aspekten (Illustration, Schrift, Typografie, Buchgestaltung).

Seinen Ursprung hat das künstlerische Bilderbuch dementsprechend dort, wo pädagogische Reformbewegungen, die eine ästhetische Erziehung für junge Menschen und damit ein ernsthaftes und eigenständiges künstlerisches Angebot für Kinder fordern, und künstlerische Reformbewegungen wie jene der *Wiener Secession* auf Erneuerungsbewegungen der Buchkunst treffen. Friedrich C. Heller spricht daher immer vom Kinderbuch (und nie von der Kinderliteratur), wenn er sich der Entstehungsgeschichte des modernen, künstlerischen Bilderbuchs in Österreich widmet.

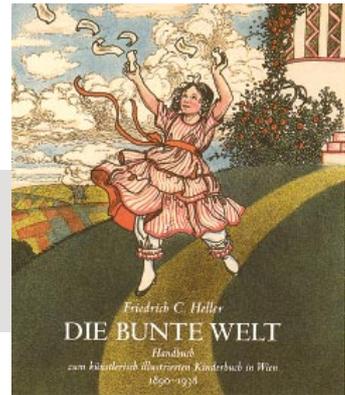
Friedrich C. Heller ist Bilderbuchsammler. Anders als dem Besitz von Büchern verfallene VielleserInnen trachtet er nicht nur nach Vollständigkeit seines Buchbestandes unter einem bestimmten Aspekt, sondern systematisiert diesen Bestand und ordnet ihn wissenschaftlich in einen literaturgeschichtlichen, kunstgeschichtlichen, kulturwissenschaft-



Ein trauriges Stuecklein. Aus Japanpapier gestaltetes Leporello mit Holzschnitten von Franz Delavilla. Das erstmals 1906 erschienene Buch dürfte in einer Klasse von C. O. Czeschka entstanden sein.

### **Heller, Friedrich C.: Die bunte Welt**

: Handbuch zum künstlerisch illustrierten Kinderbuch in Wien 1890-1938 / Friedrich C. Heller. - Wien : Christian Brandstätter, 2008. - 471 S. : Ill. (z.T. farb.) ; 29 cm  
ISBN 978-3-85033-092-3 fest geb. : ca. € 98,00



lichen Kontext ein. Seinem „Lebensprojekt“ setzt Friedrich C. Heller nun ein wortwörtlich gewichtiges Denkmal: In einem großformatigen Band stellt er die Bibliografie von 1294 künstlerisch illustrierten, zwischen 1890 und 1938 in Wien entstandenen bzw. veröffentlichten Bilderbüchern zusammen: Basierend auf umfassendem Quellenstudium werden Gestaltungsmerkmale beschrieben, die Ersterscheinung datiert, die Höhe der Erstauflage festgehalten, der entstehungsgeschichtliche Hintergrund beleuchtet.

Dieser Bibliografie stellt Friedrich C. Heller eine umfassende Einführung in den Kontext und die Entstehungsgeschichte dieser künstlerisch illustrierten Bilderbücher voran, die außerordentlich reich bebildert wird. Der Band erhält dadurch auch den Charakter eines Katalogs, in dem genussvoll geblättert werden und vieles in Ruhe beobachtet werden kann. Eine Rezeptionshaltung, die ja durchaus dem

Bilderbuch selbst entspricht – das der medialen Beschleunigung der Anzahl der Bilder, die pro Sekunde auf uns einströmen, die Verlangsamung der Betrachtung entgegengesetzt – auch und insbesondere für Kinder.

Ornamente, handgestaltete Typografien, die Anordnung von Illustrationen auf ihren jeweiligen Doppelseiten, die Wahl des Papiers, des Formates, der Bindung – dies alles sind Elemente der Buchgestaltung, die auch KünstlerInnen prägen, die heute mit Alphabet und Zeichenstift arbeiten. Wenn Friedrich C. Heller also eine „bunte Welt“ buchhistorisch vermisst, ermöglicht dies auch, Bildwelten heute genauer zu betrachten: Diese Bildwelten stehen nie einfach nur für sich da – der Genuss an ihnen wird deutlich gesteigert, wenn auch ihr Rahmen nicht übersehen wird. Im Bilderbuch ist dieser Rahmen nicht aus Holz, sondern aus Druckerschwärze, Farbe und Papier gemacht.

## Ikonen - Bilder spiritueller Tiefe

### Geschriebene Bilder

#### Das Evangelium in Formen und Farben

von Hanns Sauter

**U**nter den vielen Motiven der Ikonen gibt es eines, das dem Betrachter auf lebenswürdige Art und Weise nahebringt, worum es bei diesen heiligen Bildern der Ostkirche geht: Der hl. Lukas malt das Bild der Gottesmutter. Wir sehen den Evangelisten malend vor einer Staffelei sitzen, Maria steht ihm Modell, ein Engel hilft ihm.

Woher die Legende stammt, dass Lukas ein authentisches Bild Marias gemalt haben und damit der erste Ikonenmaler gewesen sein soll, kann heute niemand mehr sagen. Ab dem 6. Jh. wird dieses Motiv immer populärer. Auch wissen wir nicht genau, wie das Original dieser Ikone ausgesehen hat. Seit der Eroberung Konstantinopels durch die Türken 1453 ist es verloren, so dass wir nur Nachbildungen kennen. Doch was sagt uns diese Legende über Ikonen, Ikonenmaler und Ikonenmalerei?

Das Lukasevangelium enthält nicht nur die meisten Stellen über die Gottesmutter, so dass man Lukas als „Marienmaler“ in diesem Sinn bezeichnen könnte. Lukas betont, dass er sein Evangelium und die Apostelgeschichte nach den Kriterien eines Historikers geschrieben hat. Dazu hat er Textvorlagen

gesammelt, ist mündlich überlieferten Geschichten nachgegangen und hat versucht, diese in einen Zusammenhang zu bringen. Er hat sich mit den Texten auseinandergesetzt, sich um die ihnen angemessene literarische Form bemüht, um ihre Inhalte für das Leben fruchtbar zu machen.

Wie Lukas arbeiten auch die Ikonenmaler. Sie malen nicht, sondern „schreiben“, wie es korrekt heißt, und stehen damit in der Tradition der Evangelisten. Ihre Aufgabe ist es, den Menschen in Formen, Farben und Linien Gottes Handeln und Wirken nahebringen und zwar nicht als Dokumentation von Vergangenen, sondern als lebendige, wirkmächtige Gegenwart. Dies erfordert eine tiefe Auseinandersetzung mit den Texten der Bibel, der Gottesdienste und jenen, die über die Heiligen berichten. Je mehr den Ikonenmalern dies gelingt, umso lebendiger und authentischer können sie die Aussagen der biblischen Texte wiedergeben und umso mehr konfrontieren die Ikonen den Betrachter mit dem, was für sein Leben wichtig ist.

#### Ikonen - die künstlerische Konsequenz der Menschwerdung Gottes

Wir wissen, dass die Bibel Bildern skeptisch



Andrej Rubljov (ca.1370-1430): Heilige Dreifaltigkeit - eine der berühmtesten Ikonen der Welt

gegenübersteht. Das Alte Testament verbietet den Israeliten, Bilder von Gott anzufertigen. Jesaja macht sich lustig über alle, die glauben, Kultgegenstände, die sie selbst hergestellt haben, könnten ihnen Heil und Rettung bringen. (Ex 20, 4; Jes 46,5-7) Die ersten Christen hielten sich selbstverständlich an das Bilder- verbot, was ihnen von Seiten der Heiden, in deren Tempeln und Häusern es viele Götter- bilder gab, den Vorwurf einbrachte, sie seien Atheisten.

Erst mit dem endgültigen Bruch zwischen Juden und Christen entwickelte sich langsam eine christliche Kunst. Bilder von Jesus, den Aposteln und von Maria wurden gemalt, dazu Szenen aus der Bibel. Immer mehr verstand man die Bilder als Mittel, durch das Gott neben anderen auch wirkt, und brachte ihnen deshalb Verehrung entgegen. Dabei wurden oft Grenzen überschritten – dann, wenn Bil- der nicht nur verehrt oder respektvoll behan- delt, sondern angebetet wurden.

Die Notwendigkeit einer theologischen Klä- rung der Bilderverehrung und ihrer Verwen- dung im Gottesdienst wurde daher immer dringlicher. Mit voller Schärfe geschah sie im Bilderstreit des 7. und 8. Jahrhunderts, der zu Gunsten der Ikonenverehrung endete. Den

Befürwortern der Bilder gelang es nämlich, zu zeigen, dass das alttestamentliche Bilder- verbot die Ikonen gar nicht meinen konnte, sondern dass es eine Konsequenz aus Gottes eigenem Handeln ist, Bilder zu malen, die sein Wirken in der Welt zum Inhalt haben. Damit war klargestellt, dass die Ikonenma- lerei über eine bloße Veranschaulichung von „biblischen Geschichten“ hinausgeht, dass sie auch nicht der künstlerische Niederschlag eines Menschen ist, der malen möchte, wel- che Gedanken ihm beim Lesen der Hl. Schrift gekommen sind. Vielmehr geht es ihr darum, anschaulich zu machen, was Gott uns durch die Propheten und die Heiligen, vor allem aber durch Jesus Christus sagen möchte.

In den Ikonen spricht also Gott zu den Men- schen, so wie er durch die Worte der Hl. Schrift spricht und wie er vor allem durch Jesus gesprochen hat, in dem er sich selbst abgebildet hat. Die Gegner der Ikonen be- riefen sich auf das Bilderverbot des Alten Testaments und argumentierten, dass man Gott nicht darstellen könne, denn er sei im- mer größer, erhabener, als ihn Menschen sich vorstellen können. Die Bilderfreunde kon- terteten: Selbstverständlich – niemand kann Gott darstellen. Gott ist nicht darstellbar, aber

er hat sich selbst dargestellt, als er in Jesus Mensch wurde. Wenn Jesus wirklich Mensch war und keinen Scheinleib besessen hat, wie immer wieder behauptet wird, dann können wir ihn auch darstellen. Wir malen aber dann nicht Gott, sondern Jesus - und zwar in seiner menschlichen Gestalt. Diese ist dabei so zu malen, dass sie das Göttliche an Jesus erfahrbar macht.

**Die Menschen, denen Jesus begegnet ist, haben gespürt, dass dieser mehr ist als ein gewöhnlicher Mensch, dass hinter ihm ein Größerer steht, dessen Denken und Handeln durch Jesus Gestalt annimmt. So ist es auch mit dem Bild. Es muss so gemalt sein, dass das Bild das Größere, das dahinter steht, erahnen lässt: göttliches Wirken, göttliches Leben. An der Pantokrator-Ikone ist nachvollziehbar, was ein Bild zu einer Ikone macht. Jesus Christus ist dargestellt als Mensch. Durch seine menschliche Gestalt scheint das Göttliche hindurch. Ja mehr noch - in ihr begegnet uns Gott, wie Jesus selbst gesagt hat: „*Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.*“ (Joh 14,9)**

### **Ikonen - Anfrage und Antwort**

Fassen wir - nochmals mit der am Beginn geschilderten Legende von Lukas, dem Ikonenmaler - diese Ausführungen zusammen. An ihrem Ende heißt es, dass Lukas seine Ikone nicht fertig malen konnte. Die göttlichen Energien, die ihn beim Malen des Heiligen

erfassten, versetzten ihn in Ekstase. Dadurch war er nicht mehr fähig zu malen und die Ikone vollendete sich von selbst.

**Wer** also Ikonen unter ausschließlich kunsthistorischem Aspekt betrachtet, hat nicht verstanden, worum es bei ihnen geht. Ikonen werden nicht gemalt, um das Talent eines Malers zu zeigen und zu bewundern. Ikonen gehen auch über die Aufgaben einer Bilderbibel hinaus, die jenen, die nicht lesen und schreiben können, vor Augen führt, was in der Hl. Schrift geschrieben steht. Sie sind auch mehr als eine effektvolle Dekoration von Wohnzimmerwänden. In ihnen ist Gott und sein Wirken in der Welt gegenwärtig. Dieses Wirken zeigt sich in den Heiligen, deren Ikone kein Porträt ist, sondern die Darstellung dessen, was der Mensch in den Augen Gottes ist: Bild Christi.

**Mit** dem Wirken Gottes in der Welt konfrontieren vor allem die Ikonen der Festtage des Kirchenjahres. Auch sie sind keine Erinnerungsfotos, sondern Vergegenwärtigung dessen, was durch Jesus zu unserem Heil und Besten geschehen ist und immer neu geschieht. Sie geben Antwort auf Fragen, die die Menschen immer wieder beschäftigen, fordern aber auch dazu heraus, Farbe zu bekennen und Stellung zu beziehen, so wie Jesus die Apostel gefragt hat: „*Ihr aber, für wen haltet ihr mich?*“



Mag. Hanns Sauter studierte Theologie und Geschichte des christlichen Ostens in Würzburg und Wien, Mitarbeiter im Andreas-Petrus-Werk (Catholica Unio Österreich); Autor, Erwachsenenbildner und Rezensent der bn.bibliotheksrichten.

# Ikonen : Hinführungen

## Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir (Gal 2,20)

Die „Gottesmutter des Zeichens“ antwortet auf die Frage nach unserer Sendung



**D**ie Marienikone, die wir hier sehen, heißt: „*Gottesmutter des Zeichens*“. Maria steht aufrecht, hat ihre Arme ausgebreitet und schaut uns an. Aus ihrer Haltung sprechen Ehrerbietung und Offenheit gegenüber Gott. Sie ist voll Erwartung dessen, was er ihr sagt. Ihre ausgebreiteten Arme deuten ihr Gebet an sowie ihre Bereitschaft, auf Gottes Wort zu antworten. In ihrem Leib trägt sie ein Kind. Wir sehen es wie auf einem Medaillon abgebildet und stellen bei genauerem Hinsehen fest, dass dieses Kind bereits die Gesichtszüge eines jungen Mannes trägt.

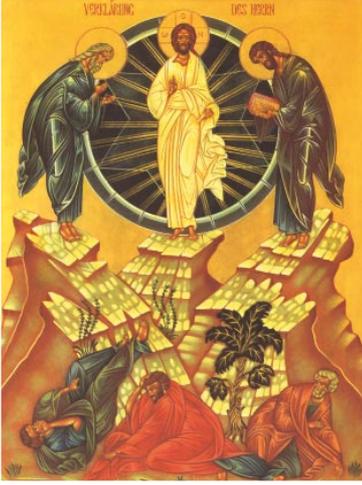
Der Nimbus, der Heiligenschein, der den Kopf des Kindes umgibt, trägt das Kreuz. In diesem stehen die griechischen Worte „*ho on*“ – Jahwe – ich bin da“. Ebenfalls in griechischen Buchstaben lesen wir über den Schultern des Kindes seinen Namen: „*Jesus Christus*“. Diese Ikone zeigt uns das Zeichen, von dem Jesaja spricht: die junge Frau, die einen Sohn zur Welt bringen wird. (Jes 7,10ff) Dieser Sohn ist Jesus. Auch er schaut uns an und segnet dabei alle, die zu ihm aufblicken. In seiner linken Hand hält er eine Schriftrolle, die auf ihn als dem „Wort Gottes“ verweist. Jesus bringt Segen in die Welt. Die Welt ist nicht so, wie sie sein soll. Die Menschen können aber den von ihnen angerichteten Schaden nicht mit eigenen Kräften beheben.

Da greift Gott ein und heilt von innen. Diese Heilung kommt einer Neuschöpfung gleich, deren Symbol damals eine Jungfrau war.

**M**it einer Jungfrau verband man einen von allem Bisherigen unbelasteten Neubeginn, sowie Offenheit und Bereitschaft gegenüber Gott. Maria bringt diese Offenheit und Bereitschaft auf. Mit ihr beginnt ein neues und unbelastetes Verhältnis zwischen Gott und den Menschen. „Gottes Wille“ ist für sie nicht mit einem ungewissen Abenteuer verbunden, sondern die Zusage, dass ihr Leben zu einem erfüllten Leben wird. Ganz bewusst überlässt sie sich Gott und zeigt, dass ein Leben nach den Vorstellungen Gottes nicht nur menschenmöglich ist, sondern das Leben zum Ziel führt. Auch deshalb ist Maria für uns alle ein Zeichen.

Paulus hat diese Erfahrung, die er auch mit sich selbst gemacht hat, in die Worte gekleidet: „*Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir... ich lebe im Glauben an den Sohn Gottes, der mich liebt und sich für mich hingegeben hat.*“ (Gal 2,20) Maria schaut uns an und sagt, dass auch wir zu denen gehören, in denen Jesus Christus lebt. Jesus schaut uns an, er segnet und sendet uns.

**G**eben wir ihm Raum. Werden wir zum Zeichen und tragen seinen Segen in die Welt!



## Ikonen : Hinführungen

### Steht auf, habt keine Angst...

(Mt 17,7)

Die Ikone von der Verklärung Jesu antwortet auf die Frage nach unserem Weg und unserem Ziel

**E**ine Redensart lautet: „Der Weg ist das Ziel.“ Was damit gemeint ist, bleibt zwar oft unklar, sicher ist aber, dass wir ständig unterwegs und auf der Suche nach einem Ziel sind. Die Ikone von der Verklärung des Herrn bietet eine Antwort sowohl auf unsere Frage nach dem Weg als auch nach dem Ziel.

Der Weg ist Jesus, das Ziel ist die göttliche Herrlichkeit. Jesus steht auf dem Berg der Verklärung. Aus ihm heraus bricht helles Licht. Dieses Licht leuchtet so hell und eindringlich, dass dem Betrachter klar werden muss, es kann sich hier nicht um irdisches Licht handeln, sondern um das ewige Licht Gottes. In dieses göttliche Licht Jesu ist alles eingetaucht. Auffällig ist, dass dieses Licht keinen Schatten wirft. Wo Jesus ist, gibt es nichts Negatives, und der Weg, den Jesus geht, führt zum Ziel, selbst wenn sich einem auf diesem Weg große Hindernisse und Schwierigkeiten entgegenstellen. Das möchte Jesus zunächst den Aposteln, dann aber auch uns und allen Menschen deutlich machen. Immerhin geht er nach Jerusalem, wo ihn das Todesurteil erwartet. Petrus, Johannes und Jakobus, dieselben drei Jünger, die am Ölberg Zeugen seiner Todesangst werden, nimmt er mit auf den Berg. Sie sollen sich davon überzeugen, dass der Weg, den Jesus geht, auch der Weg Gottes ist, an dessen Ende das Ziel steht, das Jesus errei-

chen möchte: jenes Verhältnis wieder herzustellen, das vor dem Sündenfall zwischen Gott und den Menschen herrschte - ein von Offenheit, Vertrauen und Liebe geprägtes Miteinander von Gott und den Menschen.

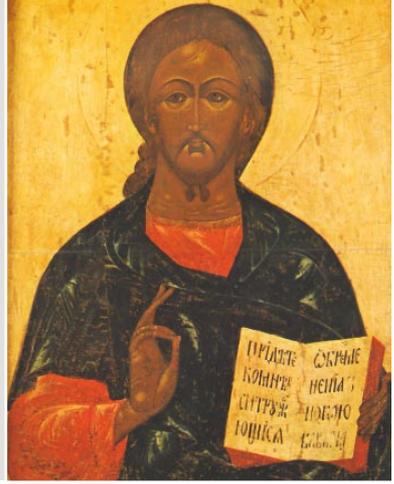
Zwischen Jesus, Mose und Elia herrscht dieses Miteinander. Die beiden Propheten können neben ihm stehen und frei mit ihm reden. Die Apostel sind noch auf dem Weg dorthin. Jesus möchte ihr Vertrauen stärken, gerade jetzt, wo ihr Glaube unter dem Kreuz auf eine harte Probe gestellt werden wird. Jetzt sind sie zwar schon hineingenommen in das göttliche Licht, können es aber noch nicht in seiner vollen Kraft aushalten und wenden sich ab. Dennoch bleiben sie mit ihm in Verbindung, in dem sie mit ihm sprechen. Wie schon öfter übernimmt Petrus die Sprecherrolle. Seine Worte zeigen, dass sich die Apostel in einer Situation befinden, in der auch wir Christen sind. Gott hat uns gerufen. Wir hören sein Wort, setzen uns damit auseinander und wollen den Weg gehen, den er uns zeigt.

Die Ikone sagt uns: Mit Jesus seid ihr auf dem richtigen Weg. Habt keine Angst. Ihr könnt ihn gehen, denn Jesus geht ihn mit euch. Sein Licht ist stärker als jede noch so undurchdringlich scheinende Dunkelheit. In diesem Licht zu leben, ist euer Ziel.

## Wer mich sieht, sieht den Vater

(Joh 12,45)

Die Pantokrator-Ikone antwortet auf unsere Frage nach einem Bild von Gott



Für: Der Sonntag Nov. 2007

**V**on Gott können wir uns kein Bild machen. Er ist immer der ganz andere. Alle Vorstellungen, die wir von ihm haben, reichen nie aus, ihn zu verstehen. Wer ihm nahe kommen möchte, muss den Weg über Jesus gehen. Über ihn lesen wir im Johannesevangelium: „Niemand hat Gott je gesehen. Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht“ (Joh 1, 18). Im gleichen Evangelium sagt er über sich selbst: „Wer mich sieht, sieht den Vater!“ (Joh 14,9).

Jesus, der Gott und Mensch zugleich ist, ist im Bild darstellbar - in seiner menschlichen Gestalt. Das Ergebnis dieses Nachdenkens über die Darstellbarkeit Gottes ist die Ikone des Pantokrators. Jesus ist gemalt als der vom Vater eingesetzte „Herrscher über die ganze Schöpfung“. Er trägt das Purpurgewand des Herrschers, doch unterscheidet sich der „Allherrscher“ wesentlich von einem weltlichen Herrscher. Jesus schaut auf den Menschen, der vor ihm steht. Sein Blick drückt in gleicher Weise Erhabenheit und Güte, Ernst und Liebe aus. Von seinem Blick fühlt sich der Beter angesprochen und angenommen. Er spürt, so wie Jesus ist auch der Vater-Gott, den dieser Jesus predigt. Er geht auf die Menschen zu, ist ihnen nahe und weist keinen von ihnen ab. Von denen, die ihn suchen, lässt er sich finden. Für die, die ihn lieben, hält er

unendlich Großes bereit. Alle, die zu ihm gehören, lässt er nicht fallen. Seine Predigt, die im Evangelium niedergeschrieben ist, ist die Botschaft von Gottes Treue und Liebe zu den Menschen.

Jesus hält mit seiner linken Hand dem Betrachter das Evangelienbuch entgegen. Ob er es annimmt oder nicht - einer Auseinandersetzung damit kann er nicht aus dem Wege gehen. Mit seiner rechten Hand segnet Jesus. Segen heißt: Gott ist mit dir. Er begleitet dich in Jesus, unserem Bruder. Der Weg, den wir mit ihm gehen, ist der Weg des Segens. Durch die Gemeinschaft mit Christus sind wir gesegnet mit allem Segen seines Geistes (vgl. Röm 15,3). In dem, der für dieses Wort offen ist, kann er wirken (vgl. Hebr. 13,20). Mit Jesus ist Licht auf die Erde gekommen (Joh 1). Dieses Licht deutet der Nimbus an. In diesem Nimbus ist ein Kreuz sichtbar. Jesus ist Gott und gleichzeitig als Mensch am Kreuz gestorben. Durch den Einsatz seines Lebens hat er göttliches Licht in die Welt gebracht.

Die griechischen Worte, die im Nimbus zu lesen sind, heißen: „ho on“ und sind die Übersetzung des hebräischen „Jahwe“ - Ich bin da. Wo Jesus ist, ist auch der Vater-Gott. Beide sind eins. Wo sich Menschen Jesus anschließen, sein Wort in die Tat umsetzen, wird sein Reich spürbar.



Rowan Williams  
**Wo das Licht wohnt**  
Betrachtungen zu Christus-Ikonen

Vandenhoeck & Ruprecht

**Williams, Rowan:  
Wo das Licht wohnt**

: Betrachtungen zu Christus-Ikonen / Rowan Williams. Aus dem Engl. von Marianne Mühlenberg. - Göttingen : Vandenhoeck und Ruprecht, 2006. - 95 S. : Ill. (farb.) ; 17 cm  
ISBN 3-525-63369-6  
fest geb. : ca. € 15,40



Aloys Butzkamm  
**Faszination Ikonen**

BONIFATIUS

**Butzkamm, Aloys:  
Faszination Ikonen**

/ Aloys Butzkamm. - Paderborn : Bonifatius, 2006. - 239 S. : Ill. (farb.)  
ISBN 3-89710-356-7  
fest geb. : ca. € 23,60

Ikonen sind weder Wandschmuck noch historische Darstellungen, sondern Vergegenwärtigung dessen, was auf ihnen dargestellt ist und somit eine Einladung, sich mit dem Dargestellten auseinanderzusetzen, und eine Einladung zum betrachtenden Gebet. Daher macht sich jeder, der sich in Ikonen vertieft, auf den Weg in die Welt, in der Diesseits und Jenseits einander begegnen.

Alle diese Aspekte verdeutlicht dieser kleine Band auf besonders tiefe Weise. Er enthält Betrachtungen zu vier Ikonen mit Schlüssel-motiven: dem Pantokrator, der Auferstehung und Verklärung Jesu sowie der Gastfreundschaft des Abraham, die wiederum auf ihre eigene Weise in das Geheimnis Jesu führen. Dies wiederum ist das Geheimnis des dreifaltigen Gottes, der uns in den Worten und Taten Jesu seine Liebe zeigt.

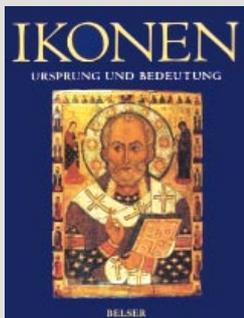
Die Grundlagen der Reflexion sind die Bibel und die Kirchenväter. Dem Verfasser (dem anglikanischen Erzbischof von Canterbury) gelingt es, diese in Beziehung zu setzen - sowohl zueinander, zu den Ikonen und zu unserem Leben. Dies tut er in der einfachen und verweilenden Sprache des betrachtenden Gebetes, das zu einem wirklichen Gespräch mit Jesus über Gottes Absichten mit den Menschen wird. (Anerkennung gebührt hier auch der Übersetzerin!) Dieses kleine Buch liest man nicht einmal, um es dann ins Bücherregal zu stellen, sondern verwendet es immer wieder als Gebets- und Meditationshilfe auf dem Weg dorthin, wo das Licht wohnt.

Der Autor richtet sich an Menschen, die von Ikonen angesprochen sind, aber sich schwer mit ihrer Sprache und Darstellungsweise tun, und verspricht diesen Lesern im Vorwort: *Nach der Lektüre wird man mit mehr Entdeckerfreude, höherer Kompetenz und größerem Respekt vor Ikonen stehen.*

Im Unterschied zu anderen Ikonenbüchern, die nach kunsthistorischen Kriterien vorgehen, geht der Verfasser vom Sitz im Leben aus, den die Ikone im ostkirchlichen Glaubensleben, in Gottesdienst und Frömmigkeit hat. Auf den folgenden Seiten gibt er einen fundierten Überblick über die Entwicklung der Ikonenmalerei, die Theologie der Ikone und spricht die gottesdienstlichen Aspekte an.

Die thematische Erschließung geht über das allgemein Übliche kaum hinaus. Verhältnismäßig viel Raum nehmen Marien- und Heiligenikonen ein, während jene der Hochfeste nur am Rande oder überhaupt nicht erwähnt sind. Die „Orte und Epochen der Ikonenmalerei“ beschränken sich auf die byzantinische Zeit bzw. das byzantinische Reich. Dadurch entsteht der Eindruck, die Ikonenkunst sei mit dem Jahr 1453 abgeschlossen, wobei sie doch im 16. Jh. in Russland und anderen orthodoxen Ländern in Blüte gestanden ist und gegenwärtig auch außerhalb der orthodoxen Stammländer eindrucksvolle Ikonen gemalt werden.

Aus dem bei geringem Umfang dennoch sehr vielseitigen und informativen Buch sprechen Sachkenntnis und die Liebe zu einer nicht alltäglichen Glaubenswelt. Hier sei es als Grundlagenwerk breit empfohlen.

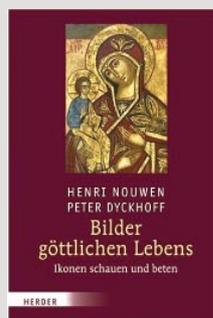


### Ikonen

: Ursprung und Bedeutung / hrsg. von Tania Velmans. Elka Bakalova .... - Stuttgart : Belsler, 2002. - 240 S. : zahlr. Ill. (farb.) ; 30,5 cm  
 ISBN 3-7630-2405-0  
 fest geb. : ca. € 25,70

### Nouwen, Henri: Bilder göttlichen Lebens

: Ikonen schauen und beten / Henri Nouwen ; Peter Dyckhoff. - Freiburg i. Br. : Herder, 2007. - 157 S. : Ill. (farb.)  
 ISBN 978-3-451-29652-9  
 fest geb. : ca. € 20,50



**D**ie Ausführungen dieses hervorragend gestalteten Ikonenbandes beziehen sich auf die Zeit von der Entstehung der Ikonenmalerei bis ins 15. Jh., und berücksichtigen hauptsächlich das Gebiet des byzantinischen Reiches und streifen andere Länder wie Russland, Serbien, Georgien, Italien.

Neben dem kunsthistorischen Werdegang wird besonderer Wert gelegt auf das weltanschaulich-religiöse Umfeld, in dem Ikonentheologie entstanden ist, und ausführlich auf deren Für und Wider eingegangen. In diesem Zusammenhang sind aus den Schriften sowohl der Gegner als auch der Befürworter der Ikonenverehrung Textauszüge abgedruckt, die in diesem Umfang kaum in einem anderen vergleichbaren Ikonenband zu finden sind und den vorliegenden von ihnen abheben.

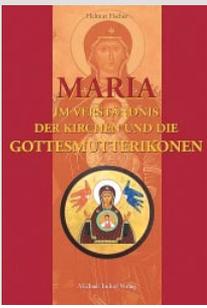
Gerade deshalb aber fallen Passagen und Formulierungen unangenehm auf, die im Widerspruch zur Ikonentheologie stehen wie z. B. auf S. 207, wo von einer „Anbetung einer Ikone der Muttergottes Hodegetria“ gesprochen wird. Durchgehend ist festzustellen, dass die Welt des Gottesdienstes und der Spiritualität nicht zu den Stärken der Verfasser oder Übersetzer zählen. Was etwa ist mit „Vespertgottesdienst der Weihnachtsmesse“ (S. 204) gemeint?

Die vielen brillanten Abbildungen zeigen eindrucksvoll die Vielfalt und Qualität der Ikonenkunst des dargestellten Zeitraumes und machen den preiswerten Band zu einem einfach schönen Buch.

**B**ereits 1987 ist im Herder-Verlag unter demselben Titel ein kleines Buch von Henri Nouwen (1991-1996) erschienen, das berührende Betrachtungen zu einigen berühmten Ikonen enthält: der Dreifaltigkeitsikone und des Erlösers von Zvenigorod von Andrej Rublev, der Gottesmutter von Vladimir sowie einer Pfingstikone von Novgorod. Diese Meditationen sind in diesem schön gestalteten Buch nochmals enthalten - allerdings eingebettet in Betrachtungen von Peter Dyckhoff, der hier seinen Weg zur Ikone schildert: seine erste Begegnung mit der Osterikone während seiner Jugendzeit, vor allem aber die Begegnung mit der Ikone der Gottesmutter Tricherusa in einer Ikonengalerie in Jerusalem.

Der Eindruck, den diese Ikone auf ihn machte, ist Anlass zu einer sehr persönlichen Hinführung Dyckhoffs zur Ikonenspiritualität. Unerwartet stellte sich für Dyckhoff in Jerusalem heraus, dass die Ikone der Gottesmutter mit den drei Händen auch Henri Nouwen beschäftigt. Dieses gemeinsame Interesse dokumentiert ein Briefwechsel zwischen beiden, der hier veröffentlicht ist. Eine Betrachtung der Gottesmutter Tricherusa von Nouwen, erstmals in deutscher Sprache hier veröffentlicht, ergänzt dessen vier frühere Ikonenbetrachtungen.

Man trifft hier auf ein eindrucksvolles Zeugnis der geistlichen Tiefen, in die Ikonen hineinzuführen vermögen, da sie einen Zugang eröffnen zu der Liebe, mit der Gott auf die Menschen zugeht, mit der er sie tragen und durch die er sie vollenden möchte.

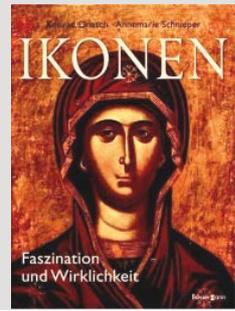


**Fischer, Helmut:**  
**Maria im Verständnis  
der Kirchen und die  
Gottesmutterikonen**

/ Helmut Fischer. - Petersberg : Imhof, 2006.  
- 128 S. : Ill. (farb.)  
ISBN 3-86568-097-6  
fest geb. : ca. € 15,40

**Onasch, Konrad:**  
**Ikonen**

: Faszination und Wirklichkeit / Konrad Onasch ; Annemarie Schnieper.  
- München : Bassermann, 2007. - 301 S. : zahlr. Ill. (farb.), graph. Darst. ; 33,5 cm  
ISBN 978-3-8094-2226-6  
fest geb. : ca. € 25,70



**B**ei wenigen anderen theologischen Themen liegen die Positionen der christlichen Konfessionen so weit auseinander wie beim Verständnis der Mutter Jesu. In klar gegliederten Kapiteln und in einfacher Sprache stellt der Verfasser die Entwicklung und auch die Weichenstellungen im Marienverständnis der Kirchen des Ostens und des Westens dar und zeigt ihren Verlauf von deren Anfängen bis zur Gegenwart.

Er unterzieht diese Entwürfe einer vergleichenden Kritik und konfrontiert sie mit den biblischen Texten, die keinerlei Anhaltspunkte für eine überschwängliche Marienverehrung enthalten. Die biblische Position zu bewahren, ist der Schwerpunkt der protestantischen Position. Im Laufe der Jahrhunderte hat sich die römische Kirche von dieser am deutlichsten entfernt und damit auch von der Position der Ostkirche, die - wie die alte Kirche - die Ausformungen der Marienverehrung in Wort und Brauchtum nicht als Verherrlichung Marias sieht, sondern als Hinführung zu Jesus.

In diesem Zusammenhang sind auch die Marienikonen zu verstehen, die Christen aller Konfessionen ansprechen. Im Schlusskapitel beschreibt Fischer die bedeutendsten und arbeitet überzeugend heraus, dass alle diese letztlich Bekenntnisse zu Jesus sind. Zahlreiche Abbildungen von Ikonen des Verfassers (der selbst anerkannter Ikonenmaler ist und bereits einige grundlegende Bücher über Ikonenmalerei und Ikonentheologie verfasst hat) und seiner Schule vervollständigen das interessante Buch.

**H**ier halten wir keines der üblichen Ikonenbücher in Händen, das längst bekannte Darstellungen noch einmal abbildet und mit einem mehr oder weniger nichtssagenden Begleittext versieht. Der Bogen ist breit gespannt: Er beginnt mit den Ursprüngen der christlichen Bildkunst in der Spätantike, wendet sich der Ikonenmalerei der byzantinischen und russischen Tradition zu und geht abschließend ein auf Maltechnik und Materialien. Breit angelegt, sich aber nicht uferlos in Einzelheiten verlierend, ist auch der Überblick über die einzelnen Bildthemen. Hier sind in erster Linie die Zusammenhänge herausgearbeitet, die für das Verständnis wesentlich sind. Vor allem aber wird die Welt vermittelt, in die die Ikonen gehören: Glaube und Gottesdienst.

Mit diesem hervorragenden Buch, das hier als unveränderter Nachdruck der Herder-Ausgabe von 1995 nochmals vorliegt, haben die Verfasser das Kunststück zuwege gebracht, einen informativen Text zu formulieren, der weder ausufernd, noch Wesentliches übergeht, der auf kunsthistorische Gesichtspunkte in gleicher Weise eingeht wie auf theologische und dabei angenehm zu lesen ist. Leider wird nicht mehr auf die zahlreichen hervorragenden Zeugnisse der Ikonenmalerei der Gegenwart hingewiesen, so dass der Eindruck entsteht, Ikonenmalerei sei etwas Vergangenes.

Die vielen Abbildungen sind in den Text hervorragend einbezogen. Es fällt schwer, den Band aus der Hand zu legen, bevor man ihn ganz gelesen hat. Sehr zu empfehlen.

# 4. Deutscher Bibliotheksleitertag

Tipps und Impulse von Top-Referenten

14. Oktober  
Frankfurt am Main



**Wie begeistert man Menschen für Bibliotheken?  
Analysen und Strategien**

Dr. Jan-Pieter Barbian (Direktor der Stadtbibliothek Duisburg)



**Die Bibliothek aus anderer Sicht  
Strategische Kurse für Bibliotheken mit Zukunft**

Rob Bruijnzeels

(Vereinigung öffentlicher Bibliotheken der Niederlande (VOB), Den Haag)



**Zwischen Tradition und Innovation - Die Bibliothek der Zukunft**  
Ingrid Bussmann (Direktorin der Stadtbücherei Stuttgart)



**Keine Angst vor der Bibliothek 2.0!  
Ideen aus dem Web 2.0 auch für öffentliche Bibliotheken**

Patrick Danowski

(Informatiker, wissenschaftl. Bibliothekar, Staatsbibliothek zu Berlin)



**Die Online-PR der Bibliotheken - Chancen und Realität**

Sandra Mehmeti (PR-Beraterin, Fachbuchautorin, Diplom-Bibliothekarin  
und Master of Science (Public Relations, Integrierte Kommunikation))



**Liest Deutschland nach "Deutschland liest..."?  
Den Schubs in Rampenlicht nachhaltig nutzen.**

Barbara Schleihagen

(dbv-Geschäftsführerin, Mitglied des IFLA-Vorstandes)

**Teilnehmer-Feedback 2007**  
"...tolle, interessante Spitzenveranstaltung,  
werde nächstes Jahr wieder dabei sein..."  
"...habe selten so viele gute Anregungen  
bei einer Veranstaltung gesammelt..."

für alle Teilnehmer  
Gratis-Tageskarte für die  
Frankfurter Buchmesse

Jetzt anmelden!

[www.bibliotheksleitertag.de](http://www.bibliotheksleitertag.de)

oder Tel.: +49 (0)6324 9612-4211

Besuchen Sie uns auch  
vom 15.-19. Okt. auf der  
Frankfurter Buchmesse!  
Halle 4.0 Stand H 1303

## LESEBILDER BILDERLESEN



### Die Geburt-Christi-Ikone

: ein Kultbild der Ostkirche zum Lesen der christlichen Botschaft

**M**aria liegt auf einer Mandorla ähnlichen Unterlage im Zentrum des Bildes, sie wendet sich mit traurigem Blick von dem gerade geborenen Jesuskind ab, zu unfassbar ist auch für sie das Wunder der Menschwerdung.

Eine eher verwirrende Szenerie mit vielen Personen und Handlungsabläufen – so erscheint die Geburt Christi auf dieser russischen Ikone der Nowgoroder Schule aus dem Ende des 15. Jahrhunderts auf den ersten Blick. Als Festtagsikone nimmt sie eine Sonderstellung ein, ist ihre Funktion neben der eines religiösen Kultbildes auch eine das Evangelium verkündende, ein Bild, das Wort und Botschaft zugleich ist.

Entgegen unserer westlichen Tradition wird in der Ostkirche Christi Geburt keineswegs als eine lieblich rührende Stallszene dargestellt. Das Wunder, das der Menschheit hier geschieht, kann noch von niemandem verstanden werden. Eingebettet in eine Felslandschaft werden auf diesem Sammelbild mehrere zeitlich voneinander getrennte Erzählstränge fast comicartig räumlich nebeneinander gereiht. Hinter Maria liegt das Jesuskind in einer sarkophagartigen Krippe vor einer dunklen Höhle, Symbol für den jungfräulichen Schoß Mariens, aber auch für

die Sünden der Menschheit, zugleich ein Hinweis auf die Grabeshöhle Jesus. Ein Strahl Gottes fällt auf das Kind.

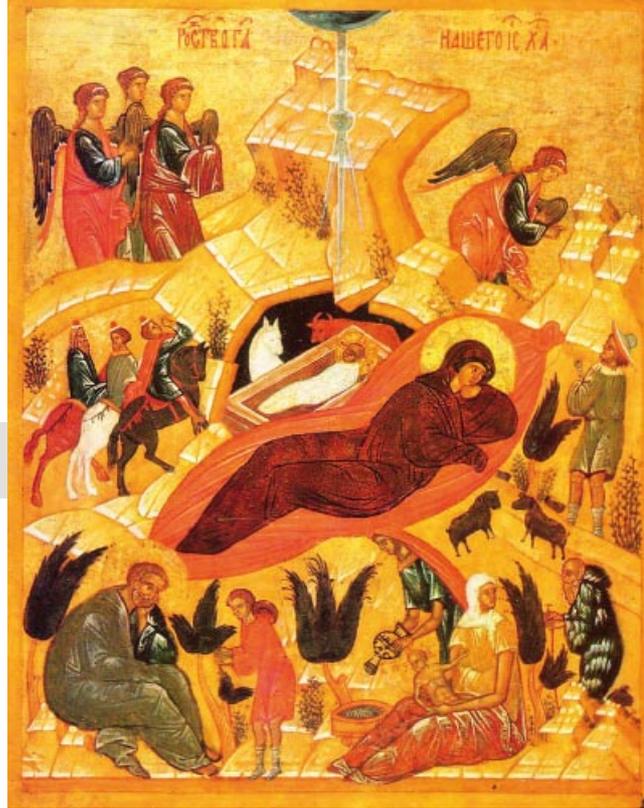
Im Vordergrund links grübelt Josef mit gesenktem Haupt, der Teufel in Gestalt eines Hirten weckt seine Zweifel an der Jungfrauengeburt. Im oberen Teil des Bildes frohlockt eine Gruppe von Engeln über das Ereignis, einer von ihnen hat seine Hände jedoch schon als Zeichen der Trauer über den künftigen Kreuzestod verhüllt, ein weiterer Engel rechts bringt die frohe Botschaft einem Engel. Von links nähern sich die drei Weisen aus dem Morgenland zu Pferd dem Kind.

Rechts unten bereiten die Hebamme Salome und eine Dienerin das Bad für das Kind, ein Hinweis auf die Taufe. Diese Szene ist den apokryphen Schriften entnommen, ebenso wie Ochs und Esel, die aus der Geburtshöhle schauen. Auffallend ist, dass in der Ikonenmalerei nichts beschönigt oder gar verniedlicht wird.

Ikonen werden „geschrieben“ nicht gemalt, sie werden „gelesen“ und nicht betrachtet. Seit jeher werden sie anonym von Mönchen in Klöstern hergestellt, nicht der Künstler ist wichtig, sondern das Werk, nicht Individualität, sondern ein einheitlicher, für alle ver-

## Geburt Christi Ikone der Malschule Nowgorod

um 1500, Eitempera auf Holz,  
24 x 19,5 cm, Museum P.D. Korin,  
Staatliche Tretjakov-Galerie, Moskau



ständlicher Formenkanon. So sind denn auch nur wenige historische Ikonenmaler namentlich bekannt, die eine besondere Meisterschaft errungen haben, wie etwa Andrej Rublev oder Theophanes der Grieche.

Der goldene Hintergrund, der fast allen Ikonen gemein ist, visualisiert das Überirdische, das Göttliche, er wird aus teurem Blattgold hergestellt. Aus diesem glänzenden, sphärischen Raum treten die Figuren heraus in das irdische Leben, somit wird die menschliche Natur von Christus, Maria und Heiligen sichtbar, aber auch ihre besondere Verbindung zu Gott. Niemals sind Schatten gemalt, denn Heilige werfen keine Schatten.

Die Figuren wirken zweidimensional, auch die Größenverhältnisse und Perspektive soll nicht realistisch sein, sondern soll die wahre Bedeutung einer Person oder eines Gegenstandes hervorheben oder die Aufmerksamkeit auf ihn lenken.

Nichts ist zufällig, alles hat seine göttliche

Ordnung und unterliegt strikten Regeln. So gleichen alle Ikonen, die die Geburt Christi zeigen, egal ob sie aus dem griechischen, russischen, bulgarischen oder anderen orthodoxen Gebieten stammen, mehr oder weniger dem hier dargestellten Schema. Jede Farbe ist vorgeschrieben, wie etwa das königliche Purpurrot, das allein Maria vorbehalten ist. Um Ikonen in allen Einzelheiten „lesen“ zu können, ist die Kenntnis der byzantinischen Ikonographie unerlässlich.

Die Proportionen des Gesichtes wirken vordergründig nicht schön, die langen Nasen, die großen leicht hängenden Augen erschließen sich erst nach längerer Betrachtung in ihrer vollen Ausdrucksstärke. Das Malen des Inkarnats symbolisiert die Heilsgeschichte, aus dunklen Farben heraus werden in vielen Schichten immer hellere Farben verwendet, bis die Gesichter zu leuchten beginnen, zuletzt werden vor allem bei griechischen Ikonen noch feine weiße Striche, göttliche Strahlen, aufgemalt.

Die Personen werden üblicherweise beschriftet, um sie sofort identifizieren zu können, die Beschriftung ist sogar ein wesentlicher Bestandteil einer Ikone – damit hebt sich die Ikone als solche augenscheinlich von ihrer Verehrung als Gegenstand ab, den diese soll den konkreten, dargestellten Personen und über sie Gott gelten, durch die Betrachtung der Ikone kann die Wirklichkeit des Evangeliums erfahrbar werden.

Ausgewählte Literatur:

- Zibawi, Mahmoud: Die Ikone, Albatros Düsseldorf 2003  
 Fischer, Helmut: Die Welt der Ikonen: Das religiöse Bild in der Ostkirche und in der Bildkunst des Westens, Insel Frankfurt 1996  
 Brenske, Helmut: Ikonen, Schuler München 1976  
 Bildlexikon der Kunst Band 9: Ikonen. Meisterwerke der Ostkirche, Parthas Berlin 2005

Mag. Doris Schrötter, Graz.  
 Kunsthistorikerin, Bibliothekarin  
 und Rezensentin der bn



## St. Lambrechter Ikonenmalkurse

: Kreatives Eintauchen in die Spiritualität der Ostkirche



von Doris Schrötter

**W**ie malt man eine Ikone, wie stellt man Eitempera her, wie geht das mit dem Vergolden, wie lebt man auf Zeit in einem Kloster? – Die Teilnehmer der regelmäßig im obersteirischen Benediktinerstift St. Lambrecht stattfindenden Ikonenmalkurse kommen mit den unterschiedlichsten Erwartungen. Und machen wie auch ich die Erfahrung, dass Ikonenmalen weit mehr als eine handwerkliche Technik ist.

Unter der spirituellen und künstlerischen Führung des umtriebigen Abtes Otto Strohmaier erlernt man die Techniken und genauen Regeln der Ikonenmalerei und kann in Meditationen, Wanderungen und Gesprächen die notwendige innere Kraft für das kreative Arbeiten erlangen.

Das Leben mit den Ordensbrüdern, wenn man mag, kann man auch am Chorgebet der Mönche teilnehmen, wurde für mich eine

Zeit des Ruhigwerdens jenseits der sonstigen Hektik des Alltags. Das Malen selbst wird zur Meditation und die erlebte Ruhe wirkt noch lange nach. Am Ende der Woche steht die gemeinsame Weihe der Ikonen und der Wunsch wiederzukommen.

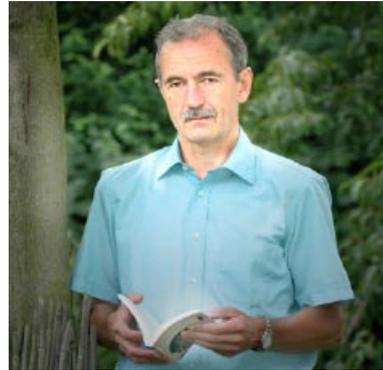
[www.schuledesdaseins.at](http://www.schuledesdaseins.at)

Literatur: Selig, Abraham Karl: Die Kunst des Ikonenmalens. Ein Handbuch für Anfänger und Fortgeschrittene, Tyrolia Innsbruck, 2006



## Ein Rezensent

Karl Vogd



**E**s gibt Leser und Nichtleser. Die einen werden von Lesestoff magnetisch angezogen. Die anderen machen um Gedrucktes einen weiten Bogen. Die Nichtleser sind die große Mehrheit. Warum das so ist, wird regelmäßig in unterschiedlichen Diskursen verhandelt. Dabei wird viel Kluges gesagt. Neues habe ich dazu nicht vorzubringen.

**B**leiben die Leser. Warum wird jemand zu einem Leser/einer Leserin? Entscheidend sind offenbar Vorbilder und Anregung, also Eltern, Großeltern und Schule. Bei mir war es ein wenig anders. Zum Lesen hingeführt hat mich niemand. Meine Eltern waren keine Leser. Dazu fehlte ihnen Zeit, Bildung und vor allem Einsicht. An entsprechende Bemühungen in der Schule kann ich mich nicht erinnern. Der Schwerpunkt lag dort auf Domestizierung und Vermittlung von Grundfertigkeiten. Dass Lesen Ausflüge in eine neue Welt darstellen, habe ich nach und

nach selbst entdeckt. Die Einstiegsdroge waren Zeitungen. Die gab es nämlich von Zeit zu Zeit auch im Elternhaus. Und auch die Leihbibliothek im Heimatort war eine erste Anlaufstelle. Es blieb aber bei sporadischen Expeditionen in die Welt der Bücher.

**D**ass „Literatur“ eine Hilfe bei der Lebensbewältigung sein kann, begann mir erst ein paar Jahre vor der Matura aufzugehen. Die späte Erkenntnis grub sich umso tiefer ein. Ein Germanistikstudium war die naheliegende Konsequenz. Dort hat man mir alles Mögliche vermittelt. Zu einem selbstbewussten Leser wurde ich aber nicht. Das kam erst im Laufe der Zeit. Viel dazu beigetragen hat ein zweijähriger Studienaufenthalt an einer US-amerikanischen Universität. Dort, in der tiefsten Provinz und fern vom deutschen Sprachraum, verringerte sich mein Respekt vor den sprachlichen Schöpfungen anderer merklich.

**D**ass Bücher eine Möglichkeit des geistigen Austausches sind, wurde mir erst wirklich klar, als ich selbst anfing, Artikel für Zeitungen zu verfassen. Lesen und Schreiben hängen für mich eng zusammen, intensivieren sich gegenseitig. Wer selbst schreibt, liest viel bewusster. Und wer liest, wird leichter etwas finden, worüber er schreiben kann. Wer sprachlich anspruchsvollen Lesestoff meistert, schreibt mit der Zeit auch selbst besser.

**E**in Buch zu rezensieren, intensiviert also die Lektüre. Ich würde sogar sagen, dass man ein Buch erst ganz erfasst, wenn man dessen Aussage selbst formuliert hat und auch hinsichtlich seiner Bedeutung zu einem

fundierten Urteil gelangt ist. Die Rezensionsarbeit für das Bibliothekswerk ist für mich daher eine willkommene Herausforderung. Sie ermöglicht mir die Auseinandersetzung mit neuen, fast immer sehr interessanten (Sach)Büchern. Und sie zwingt mich jedes Mal auf's Neue, meine Gedanken verständlich zu formulieren und meine Meinung zu begründen. Dass dabei die Urteilskraft geschärft wird, ist ein nützlicher Nebeneffekt.

**W**enn ich irgendwo ein Buch liegen sehe, dann muss ich es aufschlagen. Die Buchpakete aus Salzburg öffne ich mit Spannung. Ich nehme an, das wird sich nicht so schnell ändern.

*Rezensionen von Karl Vogd finden Sie auf den Seiten 485, 490, 499, 552-557 und 573.*

[www.lebensspuren.net](http://www.lebensspuren.net)



\* Children at risk foundation CMFF Graz

Land Salzburg  

LebensSpuren : eine Projektinitiative des Österreichischen Bibliothekswerks

## Perspektiven junger LeserInnen

Ein einfühlsamer Einblick  
in den Alltag einer jungen  
Koreanerin. (ab 13) (JE)



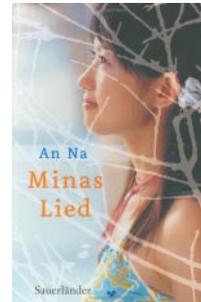
eine Besprechung von Kristina Hagen

**M**ina lebt mit ihrer Familie in einer kleinen Stadt Koreas. Gemeinsam mit ihrer jüngeren Schwester Suna, die seit ihrer Geburt hörbehindert ist, hilft sie im Reinigungsgeschäft ihrer Eltern mit. Minas ehrgeizige Mutter ist sehr dahinter, dass ihre Tochter überdurchschnittlich gute Leistungen in der Schule bringt und nach der Highschool in Harvard studiert. Mina versucht alles, um ihre Mutter nicht zu enttäuschen, kann jedoch nicht verhindern, dass sie in der Schule immer mehr absinkt. Sie holt sich Hilfe bei ihrem Schulkollegen Jonathon, der heimlich ein riskantes Geschäft mit gefälschten Zeugnissen treibt. Im Gegenzug verlangt er von Mina Zärtlichkeit, doch diese will alles andere, als mit Jonathon zusammen zu sein.

**A**ls eines Tages der Vater an Kreislaufschwäche zu leiden beginnt und aufgrund dessen arbeitsunfähig wird, stellt die Mutter einen jungen Mexikaner namens Ysrael als Aushilfe für ihre Reinigung ein. Mina fühlt sich zu Ysrael stark hingezogen. Sie liebt es, seiner Musik zu lauschen und mit ihm am Strand spazierenzugehen. Ihr Traum ist es, heimlich mit ihm von zuhause abzuhausen, doch sie hat Bedenken wegen Suna, die von der Mutter stark vernachlässigt wird. Mina ist hin und hergerissen. Schlussendlich entscheidet sie sich dafür, bei Suna zu bleiben.

**E**twas verwirrt hat mich anfänglich beim Lesen der ständige Perspektivenwechsel: Abwechselnd ist in einem Kapitel Mina die Ich-Erzählerin, im anderen Kapitel wird von Suna aus der auktorialen Perspektive erzählt. Die Autorin beschreibt die Gefühle der Charaktere jedoch sehr einfühlsam und ausdrucksstark, weshalb ich mich gut in die Personen hineinversetzen konnte.

**M**ich hat dieses Buch zu Tränen gerührt und ich kann es wärmstens allen weiblichen Romanfans ab 13 Jahren weiterempfehlen!

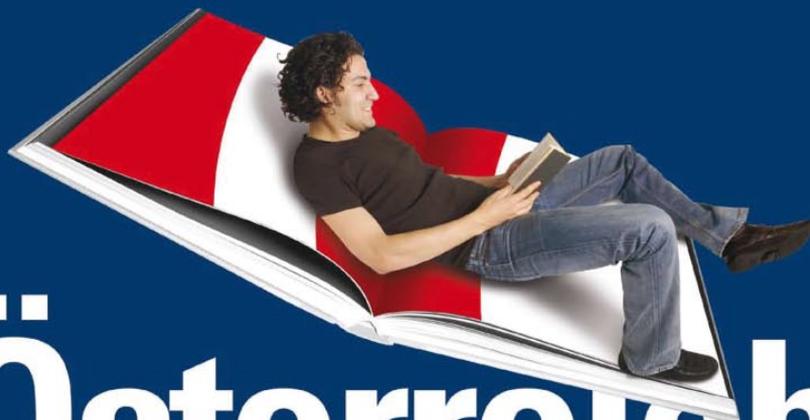


### Na, An: Minas Lied

/ An Na. Aus dem amerikanischen.  
Engl. von Cornelia Krutz-Arnold.  
- Düsseldorf : Sauerländer, 2008. - 187 S.  
ISBN 978-3-7941-8067-7  
fest geb. : ca. € 15,40



In der Woche vom 20. bis 26. Oktober 2008 bilden Österreichs Bibliotheken den Treffpunkt für das größte Literaturfestival des Landes.



# Österreich liest

Treffpunkt  
Bibliothek

20.–26. Oktober 2008

bvo

Eine Aktion des Buchereiverbandes Österreichs mit Partnern

bm:uk

Machen Sie mit und tragen Sie Ihre Veranstaltung in den gemeinsamen Veranstaltungskalender ein!

Infos, Tipps, Materialien: [www.oesterreichliest.at](http://www.oesterreichliest.at)

# Bibliotheken in der digitalen Welt

## Bibliothek2.0

Modeetikett oder Entwicklungstrend?



### Ein Neustart nach der Bauchlandung

Nachdem im Jahr 1999 die auf dünnen Beinen in den Himmel geschossenen Internetträume der New Economy geplatzt sind und viele börsennotierte Unternehmen ins Bodenlose abstürzten, wurde es einige Jahre ruhig um die wirtschaftlichen Aspekte des Internet.

Als sich dann nach den ökonomischen Katastrophenmeldungen zusehends wieder spannende Entwicklungsaspekte zeigten, begab man sich auf die Suche nach einem neuen Begriff, der sich positiv von der belasteten Vergangenheit absetzen sollte. Dale Dougherty und Craig Cline waren es schließlich, die mit der Bezeichnung „Web2.0“ ein griffiges Kürzel geprägt haben, das mittlerweile für eine Reihe von Entwicklungen steht und sich nicht so leicht auf den Begriff bringen lässt.

### Wofür steht Web2.0?

Mit Web2.0 werden vor allem jene Entwicklungen beschrieben, die das Internet vom Informationsmedium zu einem Kommunikationsmedium weiterentwickelt haben und dabei die User als aktive BeiträgerInnen in der Erstellung von Beiträgen und Inhalten verstehen.

### Was kümmert das die Bibliotheken?

Es braucht nur einen kurzen Blick auf Erhebungen zum Medienverhalten Jugendlicher, um zu erkennen, dass der elektronische Bereich bei dieser Zielgruppe von bestimm-

mender Bedeutung ist. Zur Frage, auf welche Medien sie am schwersten verzichten könnten, ergibt sich bei 14 bis 19-Jährigen folgendes Bild:



Bibliotheken müssen auf solche tiefgreifenden Entwicklungen reagieren - und tun dies auch schon seit einigen Jahren. In Zukunft wird es neben der Bereitstellung von Internetzugängen und dem Anbieten elektronischer Medien zum Verleih noch anderer Strategien bedürfen, um das Selbstverständnis und Lebensgefühl junger Menschen zu erreichen.

### Die Phase des Suchens und Ausprobierens

Wie die Bibliotheken so ist auch das Österreichische Bibliothekswerk herausgefordert, die überaus dynamischen Bereiche rund um Web2.0 wahrzunehmen und auszuloten, welche neuen Angebote daraus entwickelt werden könnten. Auf den folgenden Seiten finden Sie hierzu einige Impulse, Überlegungen und Informationen.



## Second Life

Das zweite Leben und die Bibliothek

von *Jin Tan*

### Was ist Second Life?

Second Life wurde 2003 von Linden Lab, einem Softwareunternehmen mit Sitz in San Francisco, ins Leben gerufen. Es handelt sich um eine sich permanent verändernde dreidimensionale Umgebung, die über das Internet zugänglich ist und die reale Welt abbildet. Alles darin kann von seinen Bewohnern erfunden, erschaffen und besessen werden. Die Nutzer können einen virtuellen Vertreter „Avatar“ kreieren und mit diesem Avatar dort in einer parallelen Welt leben.

Second Life hat sich rasant entwickelt und ist zwischen 2006 und 2007 weltweit bekannt geworden. Bis Mai 2008 stieg die Anmeldezahl bereits auf weit über dreizehn Millionen<sup>1</sup>, dies entspricht einer jährlichen Wachstumsrate von 600 Prozent. Bemerkenswert ist auch, dass viele wirtschaftliche Unternehmen, Bildungseinrichtungen und weitere Organisationen sich für Second Life interessieren und versuchen, sozusagen eine zweite Filiale in der virtuellen Welt zu eröffnen.

### Bibliotheken in Second Life

Bibliotheken sollten mit ihren Angeboten darauf zielen, die Menschen zusammenzubringen. Bibliotheksangebote in der virtu-

ellen Welt sollten dazu beitragen, dass ihre Nutzer Communities bilden können, um Erfahrungen auszutauschen und miteinander zu kommunizieren.

*Die Stärkung von Kommunikation und generell sozialen Prozessen. Genau das war jedoch schon immer Kerngeschäft der Bibliotheken.<sup>2</sup>*

Da das Element der Kommunikation in Second Life sehr ausgeprägt ist, wird eine Brücke zwischen physischer und digitaler Welt gebaut. Als neues Medium erweitert Second Life den Aktionsradius der Bibliotheken, sie können ihre Kunden in der virtuellen Parallelwelt über ihre Bestände informieren und mit ihnen kommunizieren. Dieses Ziel widerspricht der traditionellen Bibliotheksarbeit und den Aufgaben einer Bibliothek keineswegs. Lediglich das eingesetzte Medium hat sich verändert.

Die Informationseinrichtung Bibliothek sollte die Veränderung in den Medien und der Mediennutzung genau beobachten und sich auf die künftig zu erwartenden Entwicklungen einstellen, um ihre Informationen mittels verschiedener Medien an unterschiedliche Zielgruppen vermitteln zu können. Wie in der



Second-Life-Bibliothek von Pathfinder Linden

Diplomarbeit „Bibliotheken in Second Life“ deutlich gemacht, läuft der Einsatz eines ungeeigneten, dem Nutzer nicht mehr vertrauten Mediums darauf hinaus, die Nutzer von der Information abzuhalten. Die Vielfalt der Bibliotheksangebote entscheidet über die Breite der Zielgruppe.

Um die Bibliotheksangebote in Second Life einzubringen, bedarf es noch mehr kreativer Ideen als bisher. Brauchbare Konzepte für eine Bibliothek in Second Life sollten die Vorteile dreidimensionaler Darstellung und die neuen Möglichkeiten der Kommunikation in der virtuellen Welt nutzen und sich an den Zielgruppen orientieren. Dies ist für den Fortbestand der Bibliotheken geradezu existenziell, schließlich besagt die alte Weisheit eines Unternehmensberaters:

*Es gibt nur zwei Arten von Organisationen, die überleben und die anderen.<sup>3</sup>*

Wie andere Wirtschaftsunternehmen auch müssen Bibliotheken ihr Umfeld genau betrachten, Experimente durchführen und Erfahrungen sammeln. Als Informationsspezialisten sollten sich Bibliothekare hier als Vorreiter sehen und sich mit den neuen Medien auseinandersetzen. Nur dadurch kann die

Bibliothek in der sich schnell entwickelnden Informationsgesellschaft überleben und ihren Nutzern nützlich sein.

- 1 [http://secondlife.com/whatis/economy\\_stats.php](http://secondlife.com/whatis/economy_stats.php)
- 2 Danowski; Heller, Bibliothek 2.0 - Wird alles anders? Eine Einleitung in das Themenheft „Bibliothek 2.0“ 2007. [http://www.bibliothek-saur.de/preprint/2007/ar\\_2463\\_danhel.pdf](http://www.bibliothek-saur.de/preprint/2007/ar_2463_danhel.pdf)
- 3 <http://pages.citebite.com/f1c8u5ugv6ofg>

Jin Tan, gebürtiger Chinese, arbeitet in der Ostasienabteilung der Berliner Staatsbibliothek. 2008 wurde er für seine an der FH Potsdam entstandene Diplomarbeit „Second life in Bibliotheken“ mit dem 2. Preis des 10. B.I.T.online-Innovationspreises ausgezeichnet.



**Tan, Jin:**

Second life in Bibliotheken / von Jin Tan. - Wiesbaden : Dinges & Frick, 2008. - 89 S. : Ill., graph. Darst. ; 21 cm, - (BIT online / Innovativ ; Bd. 17)  
ISBN 978-3-934997-20-2 kart. : ca. € 29,50

Unter folgender Adresse findet sich eine Online-Fassung und eine Powerpoint-Präsentation:

[jintan.wordpress.com/2007/10/15/diplomarbeit-bibliotheken-in-second-life/](http://jintan.wordpress.com/2007/10/15/diplomarbeit-bibliotheken-in-second-life/)

## Übersicht

- > Startseite
- > Ressourcen
- > Diskurs
- > Lesecke
- > Projekt
- > Kontakt

**Wikimedia Foundation**

Die Wikimedia-Foundation bietet neben der Wikipedia noch zahlreiche weitere Portale zum Wissensgewinn und -austausch an. > [MEHR...](#)

**Musopen**

Musopen bietet freizugängliche Musik zum Gratis-Download an, darunter viele klassische Stücke von Beethoven bis Wagner. > [MEHR...](#)

**LibriVox**

LibriVox digitalisiert Bücher aus Literatur und Wissenschaft als Online-Hörbücher und bietet diese frei zugänglich zum privaten Download an. > [MEHR...](#)

**Bibliotheca Augustana**

Die Bibliotheca Augustana von Ulrich Harsch bietet einen Großteil der Weltliteratur frei zugänglich in Form von E-Texten an. > [MEHR...](#)

**Münchener Digitalisierungszentrum**

Die bayerische Staatsbibliothek archiviert seit 1997 einen großen Teil des Bestandes digital und stellt diesen der Öffentlichkeit frei zur Verfügung. > [MEHR...](#)

**Jamendo.com - freie Musik**

Jamendo ist eine Musikplattform mit freier Musik: Über 8000 Alben aus den unterschiedlichsten Genres können gratis heruntergeladen werden. > [MEHR...](#)

**zeno - Meine Bibliothek**

Zeno ist eine Online-Bibliothek mit der größten deutschsprachigen Sammlung von Quellenfonds z.B. aus Literatur, Philosophie, Religion, Geschichte u.a. > [MEHR...](#)

**Bibliotheken & Web**

Am 2. und 3. Juni findet in Salzburg die 4. EduMedia als Fachtagung zum Thema Selbstorganisiertes Lernen statt. Das Österreichische Bibliotheksnetz wird dort auch OPEN näher vorstellen. > [MEHR...](#)

**MIT OpenCourseWare**

Die MIT OCW umfasst über 1800 unterschiedliche Online-Kurse, von Anthropologie und Architektur bis hin zu Management und Soziologie. > [MEHR...](#)

biblio.at/open 2008, [Kontakt/Impressum](#)

Das Projekt „biblio.open“ unterstützt die UNESCO-Initiative zur Bereitstellung freier Bildungsressourcen.

## Der neue Umgang mit Wissen

von Philipp Ennemoser

Anfang Juni fand in Salzburg die 4. EduMedia-Konferenz unter dem Thema „Selbstorganisiertes Lernen im interaktiven Web“ statt. Vorgestellt wurden viele verschiedene, größtenteils praktisch orientierte Projekte, die sich mit der Frage befassten, wie sich die Lernkultur mithilfe oder aufgrund des Internet verändert.

Koryphäen, mit Ausnahme des informal learning Verfechters Jay Cross (USA), fehlten auf dieser Bühne, aber das war auch gut so. Denn so war der Blick freigegeben auf die unzähligen praktischen Projekte, die eines klar gezeigt haben: Im Gegensatz zu manch anderen Branchen und Institutionen hat der europäische Bildungsbereich sehr schnell die Bedeutung und den Nutzen des Web für sich entdeckt und die neuen Web-Technologien, die unter dem Begriff Web2.0 firmieren und das „soziale Web“ bezeichnen, für sich genutzt. So findet sich denn auch eine eigene Twitter-Gruppe per EduMedia und auf flickr.com fehlt es nicht an begleitenden Tagungsschnappschüssen – übrigens nicht nur von

Vertretern der Internet-Generation. Der persönliche Eindruck war denn auch, dass dort Menschen am Werk waren, die sich auf nichts hinausreden, sondern die neuen Dinge annehmen und für sich die Vorteile herausfinden.

Bei so viel guter Konkurrenz bleiben Enttäuschungen leider nicht aus und so war unser Vortrags-Track zum Bereich Bibliotheken und Web mehr ein gutbesuchter Stammtisch. Gerade deshalb hat sich aber eine sehr interessante Diskussion zur Zukunft des Lesens und damit der Bibliothek entwickelt.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf unser kleines Projekt mit dem Titel „biblio.open“ hinweisen. Unter der Web-Adresse [www.biblio.at/open](http://www.biblio.at/open) finden Sie eine wachsende Sammlung von Kurzbeschreibungen zu freien Inhalten im Web. Mittlerweile können Sie nicht nur online fernsehen, Radio horchen, Zeitung lesen uvm. Darüberhinaus erhalten Sie auch Zugriff auf eine große Menge an freien Wissensinhalten. Egal, ob Sie J.F. Kennedys Berlin-Ansprache suchen, eine Zeitungsausgabe aus dem 19. Jahrhundert

# SELBSTORGANISIERTES LERNEN IM INTERAKTIVEN WEB LERNKULTUR IM WANDEL?



Reinhard Ehgartner, Philipp Ennemoser, Beat Mazenauer, Jin Tan

Bei der 4. internationalen EduMedia-Fachtagung vom 2. bis 3. Juni 2008 in Salzburg waren erstmals auch die Bibliotheken mit einem eigenen Workshop im Programm vertreten. Moderiert von Reinhard Ehgartner

präsentierte Philipp Ennemoser das Projekt „biblio.open“, Beat Mazenauer stellte die europäische Lesepattform readme.cc vor und Jin Tan gab Einblick in seine Überlegungen zu „Second life in Bibliotheken“.

oder Spezialwissen auf Uniniveau benötigen, das Internet bietet noch vieles mehr. Mit unserem Projekt versuchen wir, Ihnen immer wieder neue Seiten vorzustellen und Lust auf Neues zu machen. Es ist gewissermaßen auch die Ausdehnung der Bibliotheksarbeit in das Web, denn es reicht nicht mehr, nur eine Website mit Öffnungszeiten zu betreiben. Unsere KundInnen suchen auch Kompetenz und sind auf Filter angewiesen, die Datenmüll von hochwertigem Wissen trennen, also einen Leitfaden anbieten.

Bei „biblio.open“ handelt es sich nicht mehr um ein Projekt von gestern, sondern von heute, d.h. wir zählen auf Ihre Mithilfe und freuen uns auf Ihre persönlichen Tipps zu interessanten Wissens- und Lerninhalten, die das Projekt bereichern. Schließlich bedeutet Macht heute keineswegs mehr, etwas zu wissen. Viel mehr zählt das Wissen über das richtige und schnelle Auffinden von Informationen, letztlich also die Fähigkeit, eine neue Kulturtechnik zu beherrschen und sie vielfältig in das eigene Leben zu integrieren.

Die Beiträge zur 4. EduMedia-Tagung sind bereits publiziert.

## Selbstorganisiertes Lernen im Internet

: Einblick in die Landschaft der webbasierten Bildungsinnovationen ; Sammlung von ausgewählten Fach- und Praxisbeiträgen zu interaktiven Lehr- und Lernszenarien aus den EduMedia-Konferenzen / Veronika Hornung-Prähauer ; Michaela Luckmann ; Marco Kalz (Hrsg.). - Innsbruck : StudienVerlag, 2008. - 324 S. ISBN 978-3-7065-4641-6 kart. : ca. € 34,90



Mag. (FH) Philipp Ennemoser ist Absolvent der FH Salzburg - Multimedia Art und arbeitet als Art Director online im Bereich Kommunikation. Rezensent der bn.bibliotheksnachrichten und Leiter des Projekts biblio.open.



## Digitale Projekte : aktuelle Weiterentwicklungen

### katalogisate\*online



Im gemeinsamen Projekt unter [www.katalogisate.at](http://www.katalogisate.at) sind bereits 80.000 Datensätze frei verfügbar.

Stadtbibliothek Salzburg . Stadtbücherei Dornbirn . Niederösterr. Landesbibliothek . STUBE . Stadtbücherei Hallein . Bibliothek Hitzendorf . Gemeindebücherei Elsbethen . Die Bibliothek Elixhausen . Bibliothek und Mediathek Haiming . Bücherei Perchtoldsdorf . ÖB Golling . ÖB Zwettl a.d.Rodl . ÖB Ebensee . PH Edith Stein Salzburg . Bibliothek St. Virgil

Als Projektpartner neu hinzukommen sind in den letzten Monaten:

Stadtbibliothek Linz . Bibliothek Oberalm . Stadtbücherei Judenburg

Wir danken den KollegInnen ganz herzlich für ihr Engagement im Dienste ganz vieler Bibliotheken. Weitere ProjektpartnerInnen werden gerne aufgenommen!

### rezensionen\*online



Sowohl technologisch wie auch inhaltlich wird „Rezensionen online“ ständig weiterentwickelt. Mittlerweile sind es bereits 20 Zeitschriften bzw. Institutionen, die ihre Buchbesprechungen in den übergreifenden Datenpool von „Rezensionen online“ einspielen. In den letzten Monaten neu hinzugekommen sind das StifterHaus Linz, das Friedensbüro Salzburg und Imago Hominis, die Fachzeitschrift für medizinische Anthropologie und Bioethik.

#### **Machen Sie mit! Integrieren Sie die Datenbank in Ihre eigene Homepage!**

Mitgliedsbibliotheken des Österreichischen Bibliothekswerks können den Zugriff auf die Datenbank kostenlos und einfach in die eigene Homepage integrieren. Dabei wird die Datenbank sogar auf Ihr Design abgestimmt.

#### **Machen Sie mit! Bringen Sie Ihre Leseerfahrungen in das Projekt ein!**

Zu allen Buchbesprechungen gibt es die Möglichkeit, über das biblio-literaturforum eigene Rückmeldungen und Leseerfahrungen zu posten. Wenn bei Ihnen z.B. im Rahmen von Literaturgesprächskreisen Besprechungstexte entstehen, nehmen wir diese gerne in die Datenbank mit auf.

## Studientagung **2008** Hauptversammlung



*Zur Studientagung und Hauptversammlung des Österreichischen Bibliothekswerks vom 7. bis 8. Nov. 2008 in Salzburg laden wir herzlich ein.*

Die Tagung steht unter dem Titel „Begegnungsort Bibliothek“. Als Orte der Begegnung zwischen den Generationen und zwischen den Kulturen wird den Öffentlichen Bibliotheken in Zukunft weiter wachsende Bedeutung zukommen.

Gemeinsam mit Ihnen möchten wir in Vorträgen, Workshops und Diskussionen die Position Öffentlicher Bibliotheken als lebendige Orte der Begegnung und des Austausches festigen und weiterentwickeln.

Informationen zum Programm, die Tagesordnung zur Hauptversammlung und organisatorische Hinweise finden Sie im beiliegenden Folder bzw. auf [www.biblio.at](http://www.biblio.at).

Wir freuen uns auf Ihr Kommen!

miteinander leben  
voneinander lernen

7. und 8. Nov. 2008  
Heffterhof, Salzburg

Österreichisches  
Bibliothekswerk

  
Vorsitzende

  
Geschäftsführer

# THEOLOGISCHE KURSE



## BASISKURS LEBENSWEGE

### Spiritualität 50+

Das Älterwerden im Licht des Glaubens bedenken.

Lebenswege verlaufen nicht geradlinig. Und oft sind Glaube und Zweifel, Hoffnung und Enttäuschung verlässliche Wegbegleiter.

Der Fernkurs »Lebenswege – Spiritualität 50+« lädt ein, über den persönlichen Glaubensweg, über die Kirche als Weggemeinschaft und über die eigene Beziehung zu Gott nachzudenken:

- **Achtsam wahrnehmen, dass die Gegenwart in der Vergangenheit gründet**
- **Veränderungen zulassen**
- **Für sich selbst eine Zukunft erwarten.**

Wie läuft der Kurs ab?

- Kursbeginn: Oktober 08
- Sie erhalten vier Themenhefte mit Impulstexten und Bildern, die zur Reflexionen anregen
- Sie besuchen eine Sommerwoche in St. Pölten oder wahlweise vier Wochenenden in Wien

Anmeldung:

- für Variante »Wochenenden in Wien«: bis 30.09.08
- für Variante »Sommerwoche«: bis 31.10.08  
(Nachmeldung ist bis 31.12.08 möglich)

**Fragen Sie nach  
oder fordern Sie den Lebenswege-Folder an:  
Tel.: +43 1 51552-3703 (Sabine Scherbl)  
[www.theologischekurse.at](http://www.theologischekurse.at)**



## Die LebensSpuren-Projektmappe



Im Rahmen von Tagungen, Workshops und dem biblio-Sommerseminar stieß das Projekt „LebensSpuren : dem Alter Raum geben“ bei BibliothekarInnen auf großes Interesse.

Um die bibliothekarische Arbeit in diesem gesellschaftlich zunehmend wichtigen Bereich bestmöglich zu unterstützen, haben wir eine vielseitige Projektmappe erstellt.

Die Mappe bietet:

- ein Skriptum mit Beiträgen von Herta Bacher („Rückschau statt Rückzug“) und Doris Schrötter („Der Blick der Kunst auf das Alter“);
- ein Projektskriptum von Elisabeth Zehetmayer mit Informationen zum Thema und einer umfangreichen Sammlung und Präsentation von Projektideen;
- eine in Kooperation mit Ö1 erstellte Audio-CD, auf der Heinz Janisch themenspezifische Mitschnitte aus den Ö1-Menschenbildern versammelt hat;
- eine Daten-CD-ROM mit Skripten und Materialien im PDF-Format, Druckvorlagen für Einladungen und Plakate sowie Bildmaterial für die Öffentlichkeitsarbeit;
- A3-Kleinplakate zur Bewerbung von Veranstaltungen und Angeboten;
- LebensSpuren-Lesezeichen.



Mitgliedsbibliotheken des Österreichischen Bibliotheksverbands können die Projektmappe ab Anfang Oktober zu einer Schutzgebühr von € 15,00 zzgl. Porto bei uns bestellen.

Infos unter [www.lebensspuren.net](http://www.lebensspuren.net), Tel. 0662-881866 bzw. bei Ihrer Diözesanen Bibliotheksfachstelle.



## BUCH WIEN 08

Buchmesse und Lesefestwoche

von *Silke Rabus*

Als Nachfolgerin der Buchwoche im Wiener Rathaus kombiniert die BUCH WIEN 08 vom 20. bis 23. November eine Publikumsmesse mit Fachbereich auf der Messe Wien und vom 17. bis 23. November eine Lesefestwoche mit Veranstaltungsorten in der ganzen Stadt. Schon im ersten Jahr der BUCH WIEN 08 spiegeln die rund 200 an Buchmesse und Lesefestwoche teilnehmenden Verlage eine beträchtliche Breite. Neben den wichtigsten österreichischen Verlagen haben sich sowohl größere Verlagshäuser und -gruppen als auch junge unabhängige Verlage aus dem deutschsprachigen Ausland angemeldet.

Gemeinschaftsstände von Verlagen aus Bulgarien, Rumänien, der Slowakei, Tschechien und Ungarn bieten ebenso Möglichkeiten für Entdeckungen wie die internationale Fachtagung „On Translation“ am 21. Nov. Und es werden viele Preise vergeben, u.a. der Ehrenpreis des Österreichischen Buchhandels für Toleranz im Denken und Handeln. Mehr als 200 AutorInnen haben bei der BUCH WIEN 08 zugesagt, die in Kooperation von

Reed Messe Wien und dem Hauptverband des Österreichischen Buchhandels mit zahlreichen Kooperationspartnern organisiert wird.

Die prominenten Gäste, darunter Jury Andruchowitsch, Péter Esterházy, Elke Heidenreich, Veit Heinichen, Ismael Kadaré, Ruth Klüger, Michael Köhlmeier, Donna Leon, Hera Lind, Petros Markaris und Ilija Trojanow, werden sich und ihre Bücher in Lesungen und Podiumsgesprächen vorstellen – auf der Messe selbst und in ganz Wien. Friedrich Ani, Franzobel, Helga Bansch, Franziska Biermann, Rudolf Herfurtner, Wolfgang Hohlbein, Heinz Janisch, Irma Krauß und viele andere mehr lesen zudem in einer eigenen Programmschiene für Kinder und Jugendliche.

Auch für BibliothekarInnen gibt es viele spannende Angebote, etwa günstige Anreisemöglichkeiten, kostenlose Plakate und Freikarten für die Messe.

Weitere Informationen zur BUCH WIEN 08

[www.buchwien.at](http://www.buchwien.at)

[www.lesefestwoche.at](http://www.lesefestwoche.at)

Angebote für BibliothekarInnen: [www.bvoe.at](http://www.bvoe.at)



## Erinnerungen für die Zukunft

Tagung „Treffpunkt Unterland“ in Kössen/Tirol



Referat für Bibliotheken und Leseförderung  
der Erzdiözese Salzburg

von Christina Repolust

**S**rebrenica ist der Name einer bosnischen Kleinstadt, hier kehrte am 12. 7. 1995 der Völkermord nach Europa zurück.

*In ihrem Bestreben, einen Teil der Bosniaken zu eliminieren, begingen die serbischen Truppen einen Genozid. Sie bestimmten 40.000 bosniakische Einwohner von Srebrenica zur Vernichtung, die als Gruppe die Bosniaken im Allgemeinen repräsentierten.*

So heißt es im Urteil des Berufungsgerichts. Die Schweizerin Renate Metzger-Breitenfellner hat die Frauen von Srebrenica kennen gelernt, neun junge Frauen hat sie porträtiert. Ihr Buch „Das Leben kann nicht warten“ stellte sie Anfang Juni im Rahmen der Tagung „Treffpunkt Unterland“ des Referats für Bibliotheken und Leseförderung den BibliothekarInnen der Öffentlichen Bibliotheken im Tiroler Teil der Diözese vor.

Gemeinsam mit der Leiterin der ÖB Kössen, Anneliese Steffl, begrüßte die Leiterin des Referats für Bibliotheken und Leseförderung, Dr. Christina Repolust, die TeilnehmerInnen dieser zweimal jährlich stattfindenden Tagung. Ein Rundgang durch die ÖB Kössen führte zu den originellen Kunstobjekten von Annemarie Dihlmann: Die Künstlerin und ausgebildete Bibliothekarin versteht es, aus Büchern Objekte zu falten – wirkungsvoll

und die Neugierde weckend. Nach dem Austausch in der Bibliothek standen die Autorin Renate Metzger-Breitenfellner und mit ihr das Leid einer Stadt und der Mut seiner BewohnerInnen im Mittelpunkt des Vormittags.

**W**er weiß, was damals in Srebrenica geschah? Wie geht es Menschen mit Migrationshintergrund, werden ihre Gründe, ihre Heimat zu verlassen, endlich einmal angesprochen. Massengräber, Anschläge, Genozid – Szenarien, die schnell vergessen wurden, die es gilt, nicht zu vergessen. Sondern zu verhindern, zu bekämpfen, durch die passende Literatur „im Bewusstsein der LeserInnen zu halten.“

Renate Metzger-Breitenfellner stellte neben das Trauma die Hoffnung:

*Es sind immer die Frauen, die den Alltag wieder aufnehmen, die sich um die Kinder kümmern, die die Wäsche waschen und zwischen den zerschossenen Häusern zum Trocknen aufhängen, die von Ausbildungen träumen.*

Ein anspruchsvolles Programm, dass die Idyllen der flockigen Wellnessliteratur weit hinter sich lässt: BibliothekarInnen gingen motiviert an ihre Regale, kauften das Buch und diskutierten noch lange über die Aufgaben einer Öffentlichen Bibliothek im Kontext von Migration und Spracherwerb.